

flutter.

Sommer 2020 / Nr. 75

Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung

Terror



Stell dir vor, dein Vater wird von einer Autobombe getötet.



Für die meisten waren die Opfer der RAF Namen in den Nachrichten. Für andere waren sie geliebte Menschen, Väter, Ehemänner und Söhne. Mehr auf [bpb.de/raf](https://www.bpb.de/raf)

Editorial

Terrorismus ist weltweit verbreitet, er hat viele Formen und Ziele. Terror wird von sehr unterschiedlichen Akteuren ausgeübt: vom Einzeltäter, geheim operierenden Gruppen bis hin zum Versuch, mit militärischen Mitteln eine eigene Staatlichkeit zu erobern und zu halten. In Deutschland sind aktuell vor allem der Rechtsterrorismus und der islamistische Terrorismus aktiv.

Terror ist immer auch der Versuch, der Gewalt einen Sinn zu geben. Er ist eine Form der Befehdung der Welt. Gegen die erklärten, gefühlten Feinde ist alles erlaubt, inklusive der Überschreitung des Tötungsverbotes. Eine Dynamik der Angst ist Treiber und Ziel der Akteure. Der Krieg wird in den Alltag gebracht, die Militanz wird zum militärischen Komplex.

Die eigenen Begründungen für diese extreme Gewalt können sehr verschieden sein: autoritäre, rassistische Rechtsideologien, Antisemitismus, religiöser Fanatismus, linksextreme Erlösungsideologien oder ethnisch-nationalistischer Aktivismus. Aber auch die Empfindung der eigenen Minderwertigkeit, Einsamkeit und fehlende Beachtung können in diese Melange hinein als Antrieb wirken.

Für die angegriffenen Menschen und Gesellschaften ist das Motiv der Angreifer egal und wichtig. Es ist zunächst egal, weil im Moment der Tat die Gewalt unmittelbare Folgen hat, die Todesdrohung absolut ist. Es ist wichtig, die Motive zu erkennen, weil deutlich wird, dass der Terrorismus nicht einfach von außen kommt. Er ist uns fremd, aber er kommt oft aus unserer Mitte. Die digitalen Medien verstärken dabei die Radikalisierung, Vernetzung und Propaganda.

Im Angesicht des Terrors stellen sich Fragen an die angegriffenen Gesellschaften – was ist uns das Leben und Überleben wert? Mit welchen Mitteln wollen wir dem begegnen und uns verteidigen? Wie müssen wir die angemessenen Haltungen und Werte organisieren, um sie durchsetzen zu können? Was setzen wir der Politik der Angst entgegen?

Es gibt ein Leben nach der Tat. Die Toten zu ehren, den Überlebenden beizustehen ist ein erster Schritt. Denn gerade die Würde der Opfer und ihrer Angehörigen ist antastbar. Sie als Maß des Handelns zu beachten und sie zu schützen gibt auch Orientierung in der Frage, wie wir den Alltag wei-



Gemeinsam gegen das Vergessen:

Fans des BVB Dortmund gedenken Mehmet Kubaşığı, der 2006 vom sogenannten Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) in seinem Kiosk in Dortmund erschossen wurde

ter organisieren, wie wir die Widersprüche und Risse der eigenen Verhältnisse erkennen und angehen. Alltäglicher Rassismus, Frauenfeindlichkeit, Homophobie, Vereinsamung, soziale und kulturelle Spaltung – das, was wir ignorieren und hinnehmen, begegnet uns auch im Extrem der terroristischen Gewalt wieder.

Dagegen braucht es Polizei, Justiz und zum Teil Militär, das ist notwendig, aber es reicht nicht. Was der Terrorismus bedroht, die offene Gesellschaft, Gewaltenteilung, kulturelle Vielfalt, friedliche Lösung von Konflikten – das kann und muss politisch verteidigt werden. Allerdings reichen die dafür entscheidenden Dimensionen des Politischen bis weit in unseren alltäglichen Umgang miteinander. Vielleicht entscheidet im Kampf gegen den Terror letztlich die Arbeit an der Freundlichkeit der Welt.

Thorsten Schilling

Inhalt

Politisch sein kostet nix.
Das fluter-Abo gibt's gratis:
www.fluter.de/abo



42

05 „Die Rache des Gescheiterten“

Auf der Insel Utøya wurden vor neun Jahren 69 Menschen umgebracht. Die Journalistin Åsne Seierstad hat sich intensiv mit dem Täter beschäftigt und spricht mit uns über den Terror dieser Tage

10 Mann, Mann, Mann

Viele Rechtsterroristen eint der Hass auf Frauen

12 Die Banalität des Bösen

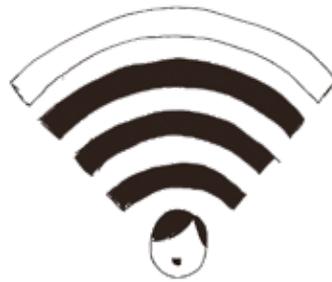
Was den Attentäter von Halle, der in einer Synagoge ein Blutbad anrichten wollte, antrieb

14 Wovon reden wir hier eigentlich?

Diese Definitionen und Gesetze schaffen Klarheit beim Thema

16 Am Anschlag

Die Angehörigen der Mordopfer des NSU litten unter dem Verlust, aber auch unter den Ermittlungen



19 Falsch verbunden

Wie sich rechtsextreme Gewalttäter weltweit vernetzen

20 War da was?

In den letzten Jahrzehnten gab es immer wieder Terroranschläge von rechts. Ein Rückblick

22 Der Angst ins Gesicht

Robel floh vor der Gewalt in seinem Heimatland, um sie in Deutschland wiederzuerleben

25 Die Welt des Terrors

Im Innenteil findet ihr eine Übersicht der Ideen, hinter denen sich Terroristen verstecken, und ein Schaubild, wo wer weltweit Terror macht

30 „Der größte Kontrollverlust im Leben“

Was ein Anschlag bei Betroffenen auslöst und wie man mit dem Trauma lebt

32 Radikal anders

Was junge Frauen aus Deutschland dazu bringt, sich dem IS anzuschließen

35 „Komm zu uns, und du kannst Geschichte schreiben“

Ein Gespräch über die Gefahr der islamistischen Propaganda

36 Schwester, wir müssen reden

Streetworker sind heutzutage auch im Internet unterwegs

38 Ein Teil von etwas Großem sein

Über einen jungen Mann in Ghana, der kurz davor war, Terrorist zu werden

41 Hören und wühlen

Welche Institutionen und Gesetze uns vor Terror schützen

42 Gefangen im Kopf

Wie lösen sich Terrorgruppen auf? Ein Gespräch

46 Plötzlich Staatsfeindin

Die Türkei erklärt Journalisten zu Terroristen und sperrt sie weg

48 Mythos und Moral

Die RAF hat Deutschland in Angst und Schrecken versetzt

50 Impressum & Vorschau



32



22



„Die Rache des Gescheiter

Jahrelang war Åsne Seierstad als Kriegsreporterin unterwegs, unter anderem in Serbien, Kosovo, dem Irak und Afghanistan. Ihre Heimat Norwegen nahm sie in dieser Zeit als einen sehr friedlichen Ort wahr, weit entfernt vom Schrecken der Kriege. Das änderte sich schlagartig, als am 22. Juli 2011 in der Hauptstadt Oslo eine Autobombe explodierte und acht Menschen tötete. Der Täter Anders Breivik fuhr anschließend zur Insel Utøya, wo die sozialdemokratische Arbeiterpartei Norwegens gerade ein Sommerlager für ihre Jugendorganisation veranstaltete. Anderthalb Stunden lief er schwer bewaffnet über die Insel und erschoss 69 Menschen. In einem 1.500-seitigen Manifest begründete Breivik seinen Anschlag mit einer kruden Mischung aus rassistischen, antimuslimischen und frauenfeindlichen Behauptungen.

Dieses Attentat machte Seierstad zur Kriegsreporterin im eigenen Land. Während ihrer Recherche stellte sich heraus, dass Breivik im selben gutbürgerlichen Viertel in Oslo wohnte wie sie selbst. Der Massenmörder kam aus der Mitte der Gesellschaft. „Einer von uns“ nannte Seierstad ihr Buch, an dem Breivik gern mitschreiben wollte, was die Journalistin jedoch ablehnte. Ein Jahr nach seiner Tat wurde Breivik, der im Gerichtssaal öfter den Hitlergruß zeigte, zu einer 21-jährigen Gefängnisstrafe verurteilt – mit anschließender Sicherheitsverwahrung.

2017 schrieb Seierstad ein zweites Buch über Terrorismus – diesmal recherchierte sie die Geschichte der beiden 16 und 19 Jahre alten somalischstämmigen Schwestern Ayan und Leila, die eines Tages nicht von der Schule nach Hause kamen. Stattdessen waren sie nach Syrien gereist, um sich dort dem sogenannten Islamischen Staat anzuschließen.

Frau Seierstad, seit Breiviks Anschlag gibt es immer mehr Attacken von rechtsradikalen Terroristen...

Gerade habe ich im Radio einen Bericht über den Prozess gegen einen Neonazi gehört, der im vergangenen Jahr vorhatte, in einer Moschee bei Oslo Muslime zu erschießen. Die Gläubigen konnten ihn stoppen, aber vorher hatte er bereits seine Stiefschwester erschossen. Das hat mich stark an Anders Breivik erinnert. Denn wenn der Mann erfolgreich gewesen wäre, hätte es ein ähnliches Massaker geben können. Im Gerichtssaal hat sich der Täter später auf das Manifest von Breivik berufen.



Die Bilder auf diesen Seiten: Die Fotografin Andrea Gjestvang hat ein Jahr nach dem Anschlag von Utøya Überlebende porträtiert, viele davon sind für ein Leben gezeichnet. Doch trotz der Narben, seelischen Wunden und fehlenden Körperteile sagen diese Bilder den Betrachtenden auch: Wir sind noch da!

Interview: Oliver Gehrs
Fotos: Andrea Gjestvang

ten“

Von Anders Breivik bis zu den
Attentätern in Christchurch, Halle und
Hanau: Rassistische und frauenfeindliche
Männer überziehen die Welt mit ihrem
Terror. Was treibt sie zu ihren Taten,
und wie könnte man neue Anschläge
verhindern? Ein Gespräch mit der
norwegischen Autorin *Åsne Seierstad*



Am fünften Jahrestag von Breiviks Tat erschoss ein 18-Jähriger in München neun Menschen mit Migrationshintergrund. Auch der Attentäter von Christchurch, der im März vergangenen Jahres 51 Menschen in einer neuseeländischen Synagoge tötete, postete Bilder des Norwegers. Ist Breivik das globale Vorbild einer neuen Terroristengeneration?

Es gab auch schon vorher ideologisch ähnliche Terroranschläge – wie den eines Rechtsextremisten auf ein Regierungsgebäude in Oklahoma City 1995 mit 168 Toten. Dennoch war Breivik tatsächlich eine Zäsur. Er steht für den Beginn einer Radikalisierung durch das Internet, durch das sein Manifest geistert. Für die jungen Männer, die sich vor den Bildschirmen radikalisiert, ist er der Godfather, der Pate.

Gibt es besondere persönliche Merkmale, die einen Menschen zum Terroristen werden lassen?

Es gibt immer eine ganze Menge Gründe, warum so etwas geschieht. Oft sind psychische Probleme im Spiel, aber auch der soziale Hintergrund scheint mitentscheidend zu sein. In den Lebensläufen von Gewalttätern wie Mördern oder Vergewaltigern findet sich selten eine glückliche Kindheit. Meist ist die Erziehung gescheitert, oder es gab einen häufigen Wechsel von Schulen oder Heimen – oder eine schwere Jugend mit nur einem Elternteil. Natürlich macht keiner dieser Umstände aus Menschen automatisch Terroristen, aber wenn man die Leben von Terroristen betrachtet, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass sich solche Faktoren finden.

Breiviks Vater hat die Familie früh verlassen, und seine Mutter schrie ihn an, dass sie wünschte, er wäre nie geboren worden. Aber muss man deshalb Menschen erschießen?

Bei Anders Breivik kommt eine narzisstische Störung hinzu. Er suchte immer eine Bühne und fand sie nicht. Mal wollte er bei Graffiti-Künstlern mitmachen, mal bei einer politischen



Jugendorganisation. Immer wurde er zurückgewiesen. Er hatte keine Freunde, keine Freundin und war überzeugt, alle anderen seien daran schuld. Mit dieser Geschichte können sich manche identifizieren. Breiviks einziger „Erfolg“ war, seinen Terrorplan in die Tat umzusetzen. Das war eine Art Überkompensation und Rache. Die Rache des Gescheiterten.

Breivik bezeichnet sich selbst als Ritter, der die nordische Rasse retten muss. Das klingt ziemlich verrückt.

Es wurde festgestellt, dass er nicht verrückt ist. Ein erstes Gutachten kam zu dem Schluss, dass er an einer schweren Psychose leidet und bei der Tat nicht zurechnungsfähig war. Ein zweites hat das widerlegt. Ich würde sagen, Anders Breivik ist politisch verrückt und auch soziopathisch, aber nicht verrückt im medizinischen Sinne. Es war für die Opfer sehr wichtig, dass Breivik nicht als psychisch Kranker verurteilt wurde, sondern als Verantwortlicher für seine Taten.

Terroristen sprechen oft über Moral und behaupten, ihren Kampf für eine gerechte Sache zu führen. Andererseits bringen sie unschuldige Menschen um. Wie kann man diese beiden Welten vereinen?

Das ist einfach. Diese Menschen glauben, sich im Krieg zu befinden, und im Krieg darf man töten. Das Beste ist: Sie müssen sich nicht mal gegenüber einem Kommandanten rechtfertigen. Der Befehlshaber sind sie selbst, und ihre Armee finden sie im Internet. Sie sind die Retter der Gesellschaft, für die eigene Regeln gelten.

Der Soldat mit dem Körper aus Stahl, der aus einer verletzten Seele hervorgeht.

Genau. Breivik fühlte sich als Soldat, der für seine politischen und militärischen Ziele tötet.

Am Ende seines Manifests fanden sich zehn Seiten mit Bildern, die ihn als Soldaten zeigten und später in den Medien auftauchten. Breivik selbst bezeichnete die Bilder als „Werbematerial“ für eines der „einflussreichsten Individuen dieser Zeit“. Haben Medien eine Mitschuld, wenn sie diese Bilder zeigen und damit helfen, dass sich Terroristen als Helden inszenieren?

Weil es keine Bilder von Breivik gab, zeigte man nach dem Attentat die, die man bei ihm gefunden hatte. Das war ein Fehler. Medien sollten niemals die Bilder von Terroristen verwenden. Schwierig finde ich es, wenn Medien vermeiden, Namen zu nennen, Bilder zu zeigen oder auch aus dem Manifest zu zitieren. Wir leben in einer Demokratie, und zu der gehört auch eine freie Berichterstattung über Terroranschläge, die nichts im Dunkeln lässt. Alles andere führt in rechten Kreisen nur zu den üblichen Fake-News-Vorwürfen.

Aber animiert man damit nicht Nachahmer?

Die Nachahmer lassen sich nicht von den Mainstreammedien inspirieren, sondern von anderen Plattformen wie den Imageboards 4chan und 8kun. Diese Online-Communities haben ihre ganz eigenen Standards und Hierarchien, in denen Breivik ganz oben steht, weil er ein erfolgreicher Terrorist ist. „Going full Breivik“ bedeutet dort: eine Menge Menschen zu töten.



Wie ist die norwegische Gesellschaft mit dem Attentat umgegangen?

Man muss die Behörden dafür loben, wie sie nach dem Anschlag agiert haben. Die Ermittlungen waren transparent und zielführend. Schon neun Monate später kam es zum Prozess. Man konnte die Zeugenaussagen täglich in der Zeitung lesen, und obwohl sich Breivik darum bemühte, bekam er nie eine Bühne. Das alles war für die Opfer und die Angehörigen sehr wichtig.

Der damalige norwegische Ministerpräsident hatte direkt nach dem Anschlag angekündigt, dass die Antwort der Gesellschaft mehr Toleranz sein wird und mehr Menschlichkeit. War das dann auch so?

Jens Stoltenberg hatte damals die schwere Aufgabe, den Norwegerinnen und Norwegern zu sagen, wer sie sind und wofür sie stehen. Und das war nicht Krieg, Hass und Rache, sondern der Wille, genau das aus der Gesellschaft zu verbannen. Wenn man sich den Anschlag auf das World Trade Center in New York anschaut, dann war die Antwort der US-Regierung Rache und Krieg, was wiederum mehr Terror hervorgebracht hat.

Aber 9/11 war ja auch ein Anschlag von außen ...

Das stimmt, in Norwegen war es stattdessen einer von uns. Dennoch glaube ich, dass Rache und Krieg nie die Antwort sein sollten. Ich habe viel darüber nachgedacht, wie wir uns gegen Terrorismus verteidigen können, egal, ob er von rechts kommt oder von Islamisten. Wir leben in offenen Gesellschaften und wollen uns nicht hinter Zäunen verstecken. Wir müssen andere Wege gehen.

Wie sehen die aus?

Unsere einzige Chance ist es, gute Gesellschaften zu sein – für alle. Das bedeutet vor allem Politik für junge Menschen, Bildungs- und Freizeitangebote für Kinder. Reiche Länder

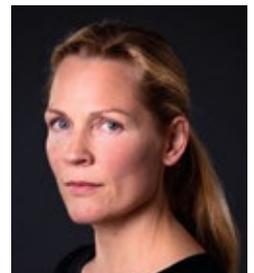


müssen sich das leisten. Früher kostete die Schülerbetreuung bei uns 200 bis 300 Euro, nun ist sie in Oslo umsonst. Als ich unter jungen Dschihadisten recherchierte, habe ich festgestellt, dass sie von ihren Eltern nicht zum Fußball geschickt wurden, weil es zu teuer war. Man muss sich für diese Kinder engagieren. Das sind keine Antiterrorkampagnen, sondern Kampagnen für Gleichheit und Integration. Es gibt auch Programme wie den Besuch im Holocaustcenter, bei denen man sich mit Ideologien auseinandersetzt.

Aber wie erreicht man diejenigen, die in ihrem Zimmer vor dem Bildschirm sitzen und sich dort radikalieren?

Ich habe auch keine Lösung, aber immerhin wissen wir, wo sich die Radikalisierung abspielt. Diese Communitys von Neonazis, Incels und Verschwörungstheoretikern müssen wir viel besser überwachen. Und wir müssen aufpassen, dass wir die Motive der Terroristen erkennen und benennen. Der Frauenhass von Anders Breivik wurde zum Beispiel völlig unterschätzt. Wir haben alle zu sehr auf die antimuslimischen Motive geschaut, aber der Hass auf Frauen ist genauso groß. Das sieht man auch an den Amokläufen in den USA. Die meisten davon wurden von sogenannten Incels begangen. Sie können nicht ertragen, dass Frauen erfolgreicher sind, während sie als Männer am Leben scheitern. ↵

Åsne Seierstads Buch über Anders Breivik heißt „Einer von uns“ und ist im Verlag Kein & Aber erschienen. Es ist stellenweise schwer erträglich, weil Seierstad jeden Mord einzeln schildert. Aber gerade dadurch gibt sie jedem der Opfer ein Gesicht



Mann, Mann,

Von Lisa Santos & Mirjam Ratmann
Illustration: Frank Höhne

Als Stephan B. live streamte, wie er in Halle zwei Menschen erschoss, nachdem er vergeblich versucht hatte, in eine Synagoge einzudringen, lief im Hintergrund ein Lied: „Hoes suck my dick while I run over pedestrians“, zu Deutsch: „Nutten lutschen meinen Schwanz, während ich Fußgänger überfahre.“

Ein Song, der tiefste Frauenverachtung ausdrückt und als Hommage an Alek Minassian gilt, der im April 2018 in Toronto zehn Menschen mit einem Kleinbus überfahren hatte – darunter acht Frauen. Minassian war bekennender Incel – der Begriff steht für involuntary celibate, unfreiwillig zölibatär. So nennen sich Männer, die sich um ihr vermeintliches Recht auf Sex mit Frauen betrogen sehen – von den Frauen selbst oder auch von Migranten, die ihnen diese Frauen angeblich wegnehmen.

Ob bei dem Terroranschlag im Oktober 2019 in Halle, in Hanau im Februar 2020 oder in Christchurch im März 2019 – eine antifeministische Agenda und Hass gegen Frauen ziehen sich bei diesen rechtsextremen Attentätern wie ein roter Faden durch ihre Bekenntnisse. So klagte etwa der Täter von Hanau, dass er sein Leben lang keine Freundin gehabt habe – die Schuld daran gab er Frauen und dem Feminismus. Auch der Täter in Halle schimpfte auf den Feminismus, der seiner Meinung nach schuld an den sinkenden Geburtenraten im Westen sei, und der Täter von Christchurch vertrat die Verschwörungstheorie, dass es zu einem „Bevölkerungsaustausch“ mit den Muslimen kommen werde. Als „Vorbild“ diente ihnen scheinbar Anders Breivik, der 2011 in Norwegen insgesamt 77 Menschen ermordet und nach Augenzeugenberichten vornehmlich auf Frauen gezielt hatte. In

seinem Manifest legte Breivik dar, dass es notwendig sei, Frauen zu töten, um die patriarchale Ordnung in der Gesellschaft wiederherzustellen.

Viele rechtsterroristische Anschläge sind rassistisch oder antisemitisch motiviert. Dabei werden Antifeminismus und Frauenhass oft übersehen

Manche Incels tauschten sich vor ihren Anschlägen online über ihren sexuellen Frust aus, in Chatforen wie dem damals noch bestehenden 8chan oder reddit. „Diese Foren dienen als Katalysatoren von rechtsextremem Gedankengut, weil dort ein Gemeinschaftsgefühl geschaffen wird“, sagt Eike Sanders, Mitarbeiterin des Antifaschistischen Pressearchivs und Bildungszentrums e. V. (apabiz) und Mitglied im Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus. Feminismus werde in extrem rechten Verschwörungsideologien als Türöffner für Migration und Multikulturalismus angesehen und Feministinnen als Verräterinnen, die keine Kinder bekämen. Daher drohe der „große Austausch“, also dass eine weiße Bevölkerung durch eine nichtweiße ersetzt werde.

Als „Grundübel“ gilt in diesem Szenario das Judentum, aber auch die Rolle der emanzipierten Frau ist zentral. „Erst wenn Verschiedenes zusammengreift, macht das für viele Täter eine sinnstiftende Ideologie aus“, sagt Sanders. „In der extremen Rechten funktionieren die drei Feindbilder, die durch Antisemitismus, Rassismus und Antifeminismus hervorgebracht werden, zwar unterschiedlich, finden sich aber in derselben Erzählung wieder, bedingen und stärken einander.“ Daher sei es wichtig, einen Anschlag nicht auf ein Ideologiemerkmal zu reduzieren.

Ob die Männer aufgrund ihres Frauenhasses rechtsextrem werden oder durch ihren Rechtsextremismus Frauenhass entwickeln, lässt sich schwer sagen. An einen direkten Kausalzusammenhang denkt Eike Sanders nicht. „Ich glaube aber, dass es sich gegenseitig verstärken kann.“ Denn der Rechtsextremismus biete den idealen Nährboden für antifeministische und sexistische Ideologien: Der Mann ist für das Politische und den Krieg zuständig, die Frau für das Heim und die Erhaltung der „weißen Rasse“. Frauen haben nur eine dienende Rolle, die der Mann durch (sexuelle) Gewalt einfordert.

Der Kulturtheoretiker Klaus Theuleit untersuchte dieses Rollenverständnis bereits in den späten 1970er-Jahren im Zuge der Aufarbeitung des Nationalsozialismus. In seinem viel beachteten Buch „Männerphantasien“ beschreibt

Mann



neten sich an öffentlichen Orten wie Spielplätzen, Supermärkten oder in Bussen oder Bahnen. Nach rechten, rassistischen oder antisemitisch motivierten Angriffen seien die Betroffenen – abhängig von den Tatumständen und der Unterstützung, die sie im sozialen Nahbereich erfahren – unter Umständen noch Jahre später im Alltag eingeschränkt oder litten unter posttraumatischen Belastungsstörungen, sagt Kleffner. Dies sei vor allem der Fall, wenn die Frauen sich mit ihrer Situation alleingelassen fühlten.

Denn lange Zeit wurde der Zusammenhang zwischen Rechtsextremismus und Gewalt gegen Frauen nicht näher beachtet. Die Erklärung dafür sieht Eike Sanders darin, dass Gewalt an Frauen als privat und nicht als politisch eingestuft und die Verbindung zum antifeministischen Terrorismus nicht gezogen werde. Durch das Erstarken rechter Parteien hat sich auch die antifeministische Agenda im rechten Spektrum verändert. Es werde nun offener über Feminismus als Feindbild gesprochen und damit Politik gemacht, urteilt Sanders. Gleichzeitig wird inzwischen mehr über Frauenhass als Tatmotiv diskutiert, wenn auch nicht so viel wie über Rassismus und Antisemitismus. „Rechter Frauenhass und die Incel-Bewegung werden leider allzu oft verharmlost und von Gesellschaft und Politik, auch als Einstiegsfaktor

er den „soldatischen“ Mann, der sich von der Weiblichkeit bedroht sieht und dessen verdrängte Sexualität schließlich in Gewalt mündet. Gestützt wird dieses Männerbild bis heute von patriarchalen Vorstellungen, die in weiten Teilen der Gesellschaft vorherrschen. Laut einer UN-Studie gab es in Europa 2017 mindestens 3.000 Femizide, also Morde an Frauen aufgrund ihres Geschlechts. Auch in Partnerschaften ist tödliche Gewalt an Frauen stark verbreitet. Allein in Deutschland wurde 2018 fast jeden dritten Tag eine Frau von ihrem Partner oder Ex-Partner ermordet.

Heike Kleffner vom Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt beobachtet ebenfalls eine steigende Anzahl an Frauen, die sich an Beratungsstellen für Betroffene rechter Gewalt wenden: „Das sind vor allem Frauen, die von Rassismus betroffen sind. Sie werden von den Tätern zum Beispiel als Migrantinnen oder Geflüchtete wahrgenommen und aus rassistischen Motiven angegriffen, beleidigt und bedroht.“ Aber auch sogenannte politische Gegnerinnen seien von rechter Gewalt betroffen. Die Angriffe ereig-

bei der Radikalisierung in der extremen Rechten, zu wenig beachtet“, bestätigt Heike Kleffner. Dadurch ignoriere man die Gefahr, die von rechten Gewalttaten ausgehe. „Eine Gesellschaft, die rechte Gewalt gegen Frauen nicht als Problem anerkennt, lässt Frauen und Mädchen im Stich.“ 8chan, das Internetforum, in dem sich sowohl der Täter von Halle als auch der von Christchurch radikalisiert haben soll, ist inzwischen offline. Keine drei Monate nachdem die Seite geschlossen wurde, gab es bereits ein Nachfolge-Imageboard – es heißt nun 8kun. ↩

Die Banalität des Bösen

Am Morgen des 9. Oktober 2019 macht Stephan B. seiner Mutter in der Küche daheim das Frühstück – schon am Abend zuvor hat er die Wäsche gebügelt, weil sie sich eine Hand gebrochen hatte. Es habe sie gerührt, wie ihr Sohn da am Bügelbrett stand, um ihr zu helfen, wird die Mutter – eine Grundschullehrerin – später einem Polizeibeamten erzählen.

Gleich nach dem Frühstück holt der fürsorgliche Sohn selbst gebaute Waffen aus seinem Zimmer, verstaubt sie im Wagen und fährt ins Nachbardorf, wo sein Vater lebt. Dort nimmt er aus einem Versteck in der Werkstatt Splittergranaten, Molotowcocktails und Nagelbomben, die er in den Wochen zuvor heimlich gebastelt hat. Sein Ziel ist die Synagoge in Halle, in der an diesem Tag mehr als 50 Menschen den höchsten Feiertag der Juden begehen – Jom Kippur, das Fest der Versöhnung. Stephan B., in schwarzen Stiefeln und olivfarbener Jacke, einen Bundeswehrlhelm mit Kamera auf dem Kopf, will sie töten und dieses Attentat live streamen. Auf der Gamer-Plattform Twitch.tv ist zunächst ein wackliges Bild zu sehen, dann erscheint B.s Gesicht kurz im Bild. Auf Englisch sagt er: „Ich bin Anon, und ich glaube, der Holocaust

Dieser Tür ist es zu verdanken,
dass es am 9.10.2019 kein
Blutbad gegeben hat. Obwohl
Stephan B. auf sie schoss,
um in die Synagoge einzudringen,
hielt sie stand

Noch mit 27 saß Stephan B.
in seinem Kinderzimmer
und schaute sich Gewaltvideos
an. Dann zog er los, um in
der Synagoge von Halle
möglichst viele Juden zu töten

ist nie passiert.“ B. muss an einer roten Ampel anhalten, 150 Meter vor der Synagoge. Wieder hört man seine Stimme: „Niemand rechnet mit der Internet-SS.“ Er lacht.

Der Anschlag am 9. Oktober 2019 schlug fehl, weil es B. nicht gelang, die gut gesicherte Eingangstür der Synagoge zu öffnen. Aus Frust darüber tötete er die 40-jährige Jana Lange, eine zufällig vorbeilaufende Passantin, und den 20-jährigen Kevin Schwarze, den er in einem nahe gelegenen Dönerimbiss regelrecht hinrichtete. Dass beide Opfer Deutsche waren, erfuhr er erst später, bei der Vernehmung durch das Bundeskriminalamt. Der Tod der Frau, die sich über das Knallen des Sprengsatzes, den sie wohl für einen Silvesterböllert hielt, beschwert hatte, schien ihn dabei weniger zu erschüttern. Sie habe ihn mit ihrer Meckerei aus dem Konzept gebracht, gab er an, eine Kurzschlussreaktion. Dass er aber im Dönerimbiss einen jungen deutschen Mann aus Sachsen-Anhalt getötet hatte und eben keinen „Nahöstler“, wie er glaubte, nahm ihn offenbar mehr mit. Sein Anwalt zitiert ihn später mit dem Satz: „Ich habe Menschen getötet, die ich nicht treffen wollte.“

Für Terrorexperten verkörpert B. den Typus des sich selbst radikalierenden Einzeltäters. Diese sogenannten „einsamen Wölfe“ orientieren sich an der rassistischen Ideologie der „white supremacy“ (weiße Vorherrschaft) und der Idee des „führerlosen Widerstandes“. Sie agieren nicht in neonazistischen Kameradschaften, treffen sich nicht mit anderen Rechtsextremen auf Demonstrationen, sie sitzen nicht einmal am Stammtisch, um dort Dampf abzulassen. B. selbst beschrieb sich in seinen Vernehmungen als ein unsoziales Wesen. Er habe nie Freunde gehabt, nur ein paar Bekannte. Und nein, eine Freundin habe er erst gar nicht gesucht.

In den Internetforen, in denen er unterwegs war, hätte er auch kaum Frauen finden können. Auf diesen Imageboards, die 8kun oder 4chan heißen, tummeln sich neben vielen Rechtsextremen Männer, die sich herabgesetzt, unattraktiv und minderwertig fühlen und keinen Sex haben.

Seit 2006 lebten Mutter und Sohn zusammen in einer Wohnung in Benndorf bei Eisleben. Der damals 27-Jährige mit dem jugendhaften Gesicht und der auffallend hohen Stimme wohnte in einem eigenen Zimmer, dessen Tür stets verschlossen war. „Sein Reich“, wie die Mutter es nannte. Dort sah er sich auf seinem Computer unvorstellbare Grausamkeiten an, immer und immer wieder: Videos, auf denen Menschen vom sogenannten Islamischen Staat geköpft oder bei lebendigem Leib verbrannt werden. Wie ein Mann gesteinigt, ein Kind brutal getötet wird. Und den Mitschnitt des Anschlags von Christchurch: Am 15. März 2019 hatte der aus Australien stammende Rechtsterrorist Brenton T. zwei Moscheen im neuseeländischen Christchurch angegriffen und 51 Menschen erschossen sowie Dutzende weitere Muslime schwer verletzt.

Die Eltern von B. hatten sich scheiden lassen, als der Junge 14 Jahre alt war, der Vater blieb im Nachbarort wohnen. Zu ihm hatte der Sohn offenbar ein angespanntes Verhältnis. Sie seien immer wieder in Streit geraten, erzählte der Vater einem Reporter nach dem Attentat. Er sei an seinen Sohn nicht mehr herangekommen. „Der Junge war nur online“, so

der Vater. Seine Schwester sagte der Polizei, sie habe ihn früher häufiger mitgenommen zu ihren Freunden, damit er nicht immer zu Hause sitze. Aber ihr Bruder habe kein Interesse daran gezeigt. Auch die Mutter erzählte den Beamten, sie habe versucht, ihren Sohn unter Vorwänden aus seinem Zimmer und vom Computer wegzulocken. Vergeblich.

Sich selbst bezeichnete Stephan B. in seinem Tatvideo als „NEET“ – eine im Netz übliche Abkürzung für „Not in Education, Employment or Training“. Ein Mensch also, der nichts tut. Seine Mutter sorgte für ihn, schnitt ihm die Haare, steckte ihm Geld zu – und drängte ihn nicht, sein Leben in die eigene Hand zu nehmen. Dabei hatte Stephan B. alle Möglichkeiten. Das Abitur bestand er mit 1,2. Nach seinem Wehrdienst bei der Bundeswehr begann er ein Studium in Magdeburg. Nach zwei Semestern warf er hin, es sei ihm zu schwer gewesen, erklärte er in den Vernehmungen. Er wechselte Uni und Studienfach, in Halle widmete er sich nun der Chemie. Es lief gut an, aber dann wurde er krank und musste operiert werden.

Studieren wollte B. nun nicht mehr, auch keinen Beruf lernen. Erst im Herbst 2018 schien sich eine Wende anzudeuten, er bewarb sich als Zeitsoldat bei der Bundeswehr. Doch noch bevor es zu einem Bewerbungsgespräch kam, zog er seine Anfrage wieder zurück. Warum, ist unklar.

Schon zwei Tage nach dem Anschlag von Halle hatte B. erstmals vor dem Haftrichter des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe vier Stunden lang ausgesagt. Dabei präsentierte er sein aus rechtsextremen und antisemitischen Verschwörungstheorien zusammengesetztes Weltbild. Demnach strebten die Juden die Weltherrschaft an, sie steckten hinter der EU und kontrollierten den Dollar und die US-Notenbank. Und auch die Flüchtlingskrise werde von Juden wie dem US-Finanzinvestor George Soros gesteuert, der Deutschland in einen multikulturellen Vielvölkerstaat verwandeln wolle.

Die „Millionen Ausländer“ hierzulande würden sich deutsche Frauen schnappen, weshalb weiße Männer wie er keine abbekämen, klagte er. Seine Mutter sagte der Poli-

zei, ihr Sohn habe ständig auf Frauen in der Politik geschimpft und auf die junge Klimaaktivistin Greta Thunberg.

Bei der Auswertung seiner Festplatten fanden Ermittler auch nationalsozialistisches Propagandamaterial, darunter Dateien mit Hitler-Bildern, Hakenkreuzen sowie ein PDF-Dokument von Hitlers antisemitischer Hetzschrift „Mein Kampf“. In einem von ihm verfassten Dokument schrieb B. über seine Ziele: „Töte so viele Anti-Weiße wie möglich, Juden bevorzugt.“ Und doch beharrte er in seiner Vernehmung durch das BKA darauf, kein Neonazi zu sein. Er besitze lediglich eine „judenkritische Einstellung“.

Am Ende seines Videos, da ist er bereits auf der Flucht, entschuldigt sich B. bei seinen Zuschauern. „Sorry guys. I am a complete loser.“ Dann, um 12.22 Uhr, wirft er nahe dem Hallenser Hauptbahnhof sein Smartphone aus dem Autofenster. Eine gute Stunde später wird er bei Werschen, rund 60 Kilometer von Halle entfernt, festgenommen. ⚡

Bei der Vernehmung sprach er von jüdischer Weltverschwörung

Wovon reden wir hier eigentlich?

Einige grundsätzliche Fakten zum Thema

Wann spricht man von Terrorismus?

Terror ist das lateinische Wort für Schrecken. Im politischen Sinne bedeutete es ursprünglich den Schrecken, den der Staat verbreitet. So nannte man die Zeit in Frankreich unter dem Regime der Jakobiner zum Beispiel „La Grande Terreur“ – den großen Schrecken. Mittlerweile hat sich eingebürgert, dass man mit Terror das systematische Verbreiten von Angst und Schrecken durch Gewaltaktionen meint, um die Menschen einzuschüchtern. Dem Soziologen und Politikwissenschaftler Armin Pfahl-Traughber zufolge meint Terrorismus jede Form von politisch motivierter Gewalt, die von nichtstaatlichen Akteuren in systematischer Form angewendet wird. Ihr Ziel ist es, psychologisch auf die Bevölkerung einzuwirken. Terroristen lehnen die Möglichkeit des gewaltfreien und legalen Handelns ab. Sie interessieren sich auch nicht dafür, ob ihre Handlungen angemessen sind, welche Folgen sie haben und ob ihre jeweiligen Mittel verhältnismäßig sind. Der Anschlag auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001



Der Anschlag auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001

Der Anschlag auf das World Trade Center in New York am 11. September 2001



Afghanistan ist am meisten von Terror betroffen: Taliban mit Osama-bin-Laden-Bild

ben, die in mehr als zwei Dritteln des Landes aktiv waren; die Zahl ihrer Opfer stieg im Vergleich zum Vorjahr um knapp 71 Prozent auf 6.103. Demgegenüber sank die Zahl der dem sogenannten Islamischen Staat zugeschriebenen Todesfälle weltweit um knapp 70 Prozent,

von 4.350 im Jahr 2017 auf 1.328 im Jahr 2018. Insgesamt hat sich die Zahl der weltweiten Terroranschläge in den vergangenen Jahren kontinuierlich verringert – von 13.482 im Jahr 2014 auf 8.093 im Jahr 2018. In Europa ist die Zahl der Todesfälle durch Terrorismus von über 200 im Jahr 2017 auf 62 im Jahr 2018 gesunken.

Wie hoch ist der wirtschaftliche Schaden durch Terrorismus?

Laut dem „Global Terrorism Index 2019“ beliefen sich die globalen wirtschaftlichen Auswirkungen des Terrorismus im Jahr 2018 auf 33 Milliarden US-Dollar, was einem Rückgang von 38 Prozent gegenüber dem Stand von 2017 entspricht. 2014 waren es sogar 111 Milliarden. Der Schaden besteht neben dem Verlust von Menschenleben in der Zerstörung von Eigentum. In einzelnen Ländern ist der Einfluss des Terrors auf die Wirtschaft enorm. In Afghanistan, dem am stärksten betroffenen Land, machen die ökonomischen Auswirkungen des Terrorismus fast 20 Prozent des Bruttoinlandsprodukts aus. Zum Vergleich: Im Süd-Sudan sind es „nur“ 0,8 Prozent des BIP.

Center in New York am 11. September 2001 durch die Terroristen-Organisation al-Qaida verdeutlicht diese Definition: Er war islamistische (politisch motivierte) Gewalt eines nichtstaatlichen Akteurs. Und dieser (in diesem Fall global agierende) Akteur wandte Gewalt systematisch an, um sein Ziel (Gottesstaat) zu erreichen, ohne Rücksicht auf Angemessenheit, Folgen oder Verhältnismäßigkeit.

Die Rechtsterroristen des NSU, die zwischen 2000 und 2007 zehn Menschen ermordeten, weitere Mordversuche und Sprengstoffanschläge begingen und mit Raubüberfällen das Leben im Untergrund finanzierten, passen auch zu dieser Definition. Allerdings fehlt bei ihnen ein konstitutives Merkmal des Terrorismus: Kommunikation, also etwa ein Bekenner-schreiben. Ihre Botschaft besteht in der Auswahl des

Anschlagsorts oder der Opfergruppe. Erst nach dem Aufliegen der Gruppe wurde ein Bekenner-video gefunden.

Welche Länder sind am stärksten betroffen?

Afghanistan war 2018 das Land mit den meisten Todesopfern durch terroristische Anschläge weltweit. Über 80 Prozent davon werden den Taliban zugeschrie-

Welche Art Terrorismus ist in Deutschland besonders verbreitet?

Ein Indikator für die Gefahr durch Terrorismus ist die Anzahl der Gewalttaten im Bereich der „politisch motivierten Kriminalität“. Im „Verfassungs-

schutzbericht 2018“ wird diesbezüglich schon im Vorwort die rechtsextremistische Szene erwähnt. Bei der Vorstellung der Fallzahlen der politisch motivierten Kriminalität für das Jahr 2019 im Mai diesen Jahres wiederholte Bundesinnenminister Horst Seehofer noch einmal ausdrücklich: „Die größte Bedrohung geht weiterhin vom Rechtsextremismus aus.“

Der „politisch motivierten Kriminalität – rechts“ wurden 21.290 (2018: 19.409) Straftaten zugeordnet, darunter waren 925 (2018: 1.088) Gewalttaten.



Rechtsextremistische Straftaten haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Der Bundesinnenminister sieht Rechtsextremismus als größere Bedrohung als Linksextremismus

Die meisten von diesen Straftaten hatten einen rassistischen oder antisemitischen Hintergrund.

Der „politisch motivierten Kriminalität – links“ wurden 6.449 (2018: 4.622) Straftaten mit linksextremistischem Hintergrund zugeordnet, darunter 921 (2018: 1.010) Gewalttaten.

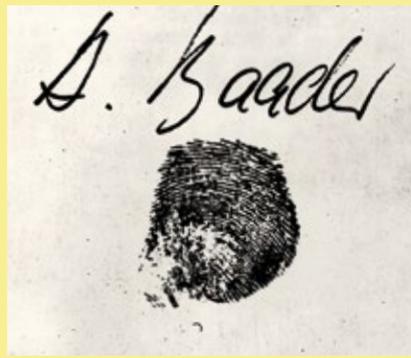
Der „politisch motivierten Kriminalität – religiöse Ideologie“ wurden 362 extremistische Straftaten (davon 41 Gewalttaten) zugerechnet (2018: 453). Der überwiegende Teil davon wies einen islamistisch-fundamentalistischen

Hintergrund auf. Beim Bundeskriminalamt heißt es, dass es in Deutschland Anfang 2020 660 sogenannte religiös motivierte Gefährder gab, also Islamisten, denen die Sicherheitsbehörden schwere Gewalttaten bis hin zur Durchführung eines Anschlags zutrauen. Die Zahl der linken Gefährder lag bei 5, die der rechten bei 60.

Welche Gesetze gegen Terrorismus gibt es in Deutschland?

Im Zuge der Ermittlungen gegen die RAF wurde 1976 der Paragraf 129a StGB geschaffen, der die Bildung einer terroristischen Vereinigung und die Mitgliedschaft bestraft. Er wurde durch den 2002 eingeführten Paragrafen 129b StGB ergänzt, der dies auf ausländische Organisationen ausweitet. Dieser Paragraf war Teil des sogenannten Sicherheitspakets I, das zudem ein Verbot extremistischer Vereinigungen, die unter dem Deckmantel einer Religionsgemeinschaft agieren, ermöglichte. Zu den Sicherheitspaketen I und II gehören u. a. die Ausweitung einer systematischen Untersuchung elektronischer Daten. Am 1. Januar 2009 trat die Änderung des BKA-Gesetzes in Kraft, das es dem BKA auch erlaubte, zur Gefahrenabwehr des internationalen Terrorismus vorbeugend die Internet-, Telefon- und Handykommunikation zu

Die Befugnisse der Polizei wurden in den vergangenen Jahren ausgeweitet



Viele Terroristen hinterlassen Bekennerschreiben – wie das RAF-Mitglied Andreas Baader

überwachen – sowie heimliche Online-durchsuchungen und Abhörmaßnahmen. Im April 2016 erklärte das Bundesverfassungsgericht Teile des Gesetzes für verfassungswidrig, beispielsweise bedürfe es eines besonderen Schutzes der privaten Lebensgestal-

tung und für Berufsgeheimnisträger wie Ärzte oder Juristen. Es gibt aber auch noch andere Gesetze, wie etwa das Luftsicherheitsgesetz, das Videoüberwachungsverbesserungsgesetz oder das neueste Gesetz zur Geldwäsche, die den Kampf gegen Terrorismus erleichtern.

Wer geht in Deutschland und Europa gegen den Terrorismus vor?

Vor dem Hintergrund der Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus wurde 2004 in Berlin das Gemeinsame Terrorismusabwehrzentrum (GTAZ) eingerichtet, eine Koordinationsstelle für Polizeien, Nachrichtendienste und Justiz, in der sich 40 nationale Sicherheitsbehörden austauschen und vernetzen – darunter das Bundesamt für Verfassungsschutz, das BKA, die Landeskriminalämter, der Militärische Abschirmdienst und die Bundespolizei. Seit 2006 ermöglicht die Antiterrordatei eine weitere zwischenbehördliche Kooperation, um die präventive Terrorabwehr zu verbessern. Kritiker bemängeln, dass das Trennungsgebot, also die strikte Trennung zwischen polizeilicher und nachrichtendienstlicher Tätigkeit, so aufgeweicht wurde. 2012 wurde für die Zusammenarbeit im Bereich der politisch motivierten Kriminalität zudem nach dem Vorbild des GTAZ das Gemeinsame Extremismus- und Terrorismusabwehrzentrum (GETZ) in Köln eingerichtet.

Innerhalb der Europäischen Union arbeitet man vor allem daran, die Datenbanken der Sicherheitsbehörden besser zu vernetzen.

Abdul Kerim Şimşeks Vater war eines der Mordopfer des NSU. Neben dem Verlust musste die Familie auch damit leben, dass die Opfer zeitweise zu Tätern gemacht wurden

Von Niklas Prenzel

Ans



Am 9. Juni 2004 explodierte in der Kölner Keupstraße mit vielen türkischen Geschäften eine Nagelbombe, die der NSU deponiert hatte. 22 Menschen wurden verletzt, vier davon schwer. Getötet wurde niemand

Am chlag



Abdul Kerim Şimşek wird bald einen USB-Stick geschickt bekommen – mit einer PDF-Datei darauf, die in 3.025 Seiten das Urteil eines Jahrhundertprozesses begründet. Keine der Seiten wird er lesen. Stattdessen wird er den USB-Stick in den Schrank schmeißen. Dorthin, wo die Dutzenden Aktenordner stehen.

Sein Arbeitszimmer quillt über von Unterlagen zum NSU-Komplex. „Der Prozess war für die Katz“, sagt er. Zu offen die Fragen, zu milde die Strafen. Bei der Urteilsverkündung, nach 438 Verhandlungstagen, hätten Neonazis auf der Zuschauertribüne geklatscht. Mit dem Thema NSU wolle er am liebsten abschließen; ein Leben beginnen, in dem die Wunden, die die Ermordung seines Vaters hinterließ, nicht immer wieder von Gerichtsterminen und Medienanfragen aufgerissen werden. Doch „damit abschließen“, den Schlüssel ins Schloss stecken, umdrehen, abziehen, vergessen – das gehe einfach nicht, sagt Abdul Kerim, den die Deutschen Abdul und die Türken Kerim nennen. Wie soll man weitermachen, wenn die Kindheit mit 13 Jahren, am 9. September 2000, mit neun Schüssen endet? Und man in ein Loch fällt, aus dem man erst 20 Jahre später allmählich wieder rauskommt?

Enver Şimşek, Abdul Kerims Vater, war ein erfolgreicher Geschäftsmann. 15 Jahre vor seiner Ermordung war er nach Deutschland gekommen, arbeitete unter der Woche am Fließband und am Wochenende in Putzkolonnen. Er hatte sich hochgearbeitet und besaß wenige Jahre später einen Blumengroß-

handel, einen Blumenladen und mobile Verkaufsstände. Jeden Montag fuhr er in die Niederlande, um neue Ware zu ersteigern. Meist arbeitete er von 5 bis 21 Uhr. Weil er deshalb kaum Zeit für die Familie hatte, beschloss er wenige Monate vor seinem Tod, den Großhandel zu verkaufen. Dann hätte er nicht nur in den Sommerferien etwas mit seinen Kindern Semiya und Abdul Kerim unternehmen können.

Am Samstag, dem 9. September 2000, vertrat Enver Şimşek einen Angestellten, der den Spätsommer in der Türkei verbrachte. Der Blumenstand war an dem Tag an einer viel befahrenen Ausfallstraße von Nürnberg aufgebaut. Als er im Inneren seines Wagens Blumen band, tauchten plötzlich zwei Männer in Radlerkleidung auf und zogen ihre Waffen. Mit acht Schüssen richteten sie Enver Şimşek hin. Als die Männer flohen, lebte er noch. Zwei Tage später erlag er im Krankenhaus seinen Verletzungen.

Heute steht in der Parkbucht an der Stelle des Tatorts ein kleines Schild. Es erinnert an Enver Şimşek, das erste Mordopfer der Terrorgruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“. Dass die Tafel schon mindestens 100-mal mit Hakenkreuzen beschmiert oder beschädigt wurde, sagt Abdul Kerim, nehme er mittlerweile nicht mehr persönlich. Er sitzt im Wohnzimmer seines kleinen Hauses im hessischen Friedberg und schaut in die Webcam seines Laptops. In manchen Wochen, wenn er viel zu tun hat, denke er kaum an das, was erst seinem Vater und dann seiner Familie angetan wurde. Nur wenn seine Tochter nach ihrem Opa fragt, komme alles wieder hoch. Dann denkt er daran, wie die Ermittler seine Mutter, seine Schwester und ihn viele Male auf die Wache bestellten.

Noch während sein Vater im Sterben lag, musste seine Mutter mit den Polizisten aufs Revier, um auszusagen. Sie fragten, ob ihr Mann in kriminelle Machenschaften verwickelt sei, eine Affäre oder Feinde gehabt habe. Bei 70 Prozent der Mordfälle kennen sich Täter und Opfer. Daher ermittelt die Kriminalpolizei meist im Umfeld des Opfers und bewegt sich dabei auf schmalen Grat: Die Beamten müssen die Angehörigen trauern lassen und ihnen gleichzeitig unangenehme Fragen stellen. Hört man Abdul Kerim jedoch zu, bekommt man

das Gefühl, die Ermittler wandelten nicht auf einem Grat, sondern schossen eine steile Abfahrt in ein Tal aus Verdächtigungen hinunter, elf Jahre lang.

Der damalige bayerische Innenminister Günther Beckstein kannte Şimşeks Blumenstand, weil er in der Nachbarschaft wohnte. Als die Nachricht über den Mord auf seinem Schreibtisch lag, notierte er: „Ist ausländerfeindlicher Hintergrund denkbar?“ Doch die Ermittler nahmen an, dass man die Mörder in der Drogen- oder Mafiaszene finden würde, Rechte hätten ihrer Auffassung nach ein Bekenner schreiben hinterlassen.

Abdul Kerim erinnert sich, wie die Wohnung seiner Familie mit Drogenhunden durchsucht und er auf der Wache ausgefragt wurde. Die Polizei verwanzte ihre Telefone und den Blumentransporter, um endlich die heiße Spur zu bekommen, die die Ermittlungshypothese beweisen würde. Doch die Ermittler tappten im Dunkeln – und machten somit die Opfer zu Tätern.

„Keine Sekunde habe ich an meinem Vater gezweifelt“, sagt Abdul Kerim. Als im darauffolgenden Sommer 2001 mit derselben Pistole der Schneider Abdurrahim Özüdoğru in Nürnberg, dann die Gemüsehändler Süleyman Taşköprü in Hamburg und Habil Kılıç



Sein Vater war das erste Opfer des NSU: Abdul Kerim

in München ermordet werden, hofft Familie Şimşek, dass organisierte Kriminalität als Motiv endlich ausgeschlossen wird. Doch das Gegenteil tritt ein: Die Ermittler gehen erst von Drogenkriminalität, dann von einem Konflikt zwischen verfeindeten türkischen Gruppen aus. Alle Angehörigen erleben nun in ähnlicher Weise das, was die Şimşeks seit ein paar Monaten durchmachen. Nach jedem Mord fragt die Sonderkommission „Bosporus“ die Familien

nach kriminellen Machenschaften, Drogen, heimlichen Affären. Einige Angehörige weisen darauf hin, dass es vielleicht „Türkenhasser“ oder Nazis waren. Doch in diese Richtung wird kaum oder gar nicht ermittelt.

Abdul Kerim gewöhnt sich daran, zu verschweigen, dass sein Vater ermordet wurde. Die Leute hätten immer nach demselben Schema reagiert: „Irgendwas muss dein Vater doch angestellt haben.“ In der Schule rufen ihm Mitschüler hinterher: „Mafiajunge! Das ist der Sohn des Drogendealers.“ Als zwei Morde in Dönerimbissen geschehen, erfindet ein Redakteur der „Nürnberger Nachrichten“ das Wort „Döner-Morde“. Es macht eine traurige Karriere und wird von allen großen Medien aufgegriffen. „Das ist menschenverachtend: Mein Vater war kein Döner, er war ein Mensch“, sagt Abdul Kerim.

Spätestens nachdem im April 2006 erst Mehmet Kubaşık in seinem Kiosk in Dortmund und zwei Tage später Halit Yozgat in seinem Kasseler Internetcafé ermordet werden, ist für viele Menschen mit Migrationshintergrund klar, dass es sich um eine rassistische Mordserie handeln muss. Tausende Menschen ziehen durch Kassel. „Wir haben gefordert: ‚Kein zehntes Opfer!‘“, erinnert sich Abdul Kerim. Die Menschen am Straßenrand hätten den Trauermarsch kaum beachtet. „Da hat uns immer noch keiner geglaubt, dass es Rechtsextreme waren.“

Am 4. November 2011 fliegt der NSU auf, am 11. hört Abdul Kerim im Radio, dass die Waffe gefunden wurde, und fährt sofort zu seiner Schwester. Gemeinsam schauen sie Nachrichten. „Endlich konnte ich sagen: Nazis haben ihn umgebracht.“ Elf Jahre musste er auf diese Gewissheit warten. „Von einem auf den anderen Tag konnten wir Opfer sein.“ Die Journalisten stehen Tag und Nacht vor seiner Haustür. Die meisten wollen Interviews, manche sich für ihre Berichte entschuldigen. Im Februar 2012 lädt die Bundeskanzlerin alle Angehörigen zu einer Trauerfeier ein und sagt: „Wir tun alles, um die Morde aufzuklären und die Helfershelfer und Hintermänner aufzudecken ...“

„Vollständig aufgeklärt wurde nicht“, sagt Abdul Kerim, auf eine offizielle Entschuldigung der Ermittlungsbehörden warte er immer noch. Mehrere parlamentarische Untersuchungsausschüsse und einer der größten Prozesse der Bundesrepublik hätten die Mordserie nicht aufklären können. Dass die Täter so lange morden konnten, nannte Bayerns ehemaliger Innenminister

Beckstein „die größte Niederlage des Rechtsstaats der letzten Jahrzehnte“. Der NSU habe nicht nur aus dem Kerntrio bestanden, sagt Abdul Kerim. Es gebe Hinweise, dass Hel-

Journalisten entschuldigten sich für ihre Berichte

fer vor Ort mögliche Ziele ausgekundschaftet hätten. Er würde gerne wissen, wie die Opfer ausgewählt worden seien. Warum versagten die Sicherheitsbehörden – vom Verfassungsschutz bis zum Militärischen Abschirmdienst –, die mehr als 40 V-Leute im Umfeld des Trios platziert hatten? Wenn Abdul Kerim darüber spricht, klingt es so, als habe er keinen Bachelor in Medizintechnik, sondern eine Doktorarbeit über den NSU-Komplex abgeschlossen.

„Man konnte sich damals einfach nicht vorstellen, dass Neonazis mordend durchs Land ziehen“, sagt Abdul Kerim. Heute sieht das anders aus: die Ermordung des Regierungspräsidenten Walter Lübcke, die Attentate in Halle und Hanau. Nachdem in der hessischen Stadt ein Rechtsterrorist zehn Menschen erschossen hatte, fuhr Abdul Kerim täglich nach Hanau und traf sich mit Angehörigen. Dann erzählt er von seiner Anwältin Seda Başay-Yıldız, die Todesdrohungen erhalten habe, unterschrieben mit „NSU 2.0“.

Abdul Kerim ist vor Kurzem in die Türkei geflogen, um seine Mutter und seine Schwester zu besuchen. Sie leben in dem Ort, wo Enver Şimşek alt werden wollte und heute begraben liegt. Auf dem Rückflug saß Abdul Kerim in einem Charter-Ferienflieger: „90 Prozent deutsche Rentner darin“, schätzt er. Als sie in Frankfurt landeten, hätten die Beamten diese nicht kontrolliert. Er und andere Passagiere mussten ihr Gepäck aber öffnen. Also Menschen, die wie Abdul Kerim anders aussehen – in den Augen ihrer Betrachter. ↯

Die Szene der
Rechtsextremen
ist weltweit gefährlich
gut vernetzt. Der
Austausch findet
auch im Internet statt



Falsch verbunden

Aus den Lautsprechern tönt Marschmusik, Dutzende Fahnen mit dem Symbol der sogenannten White-Power-Bewegung wehen im Wind. 75 Jahre nach Kriegsende glorifiziert die rechtsextreme Szene mitten in Budapest unbehelligt den Nationalsozialismus. Wie jedes Jahr im Februar sind auch 2020 Hunderte Neonazis aus ganz Europa angereist, um den „Tag der Ehre“ zu feiern. Die „Helden“, an die man hier erinnert, sind rund 30.000 Wehrmachtssoldaten, Angehörige der Waffen-SS und deren Verbündete, ungarische Kollaborateure, die im Frühjahr 1945 versuchten, aus der belagerten Stadt auszubrechen.

Die rund 500 Teilnehmer sind fast alle schwarz gekleidet. Hitler-Porträts, SS-Runen, Hakenkreuz-Anstecker und zahlreiche Aufnäher der gerade erst in Deutschland verbotenen Terrorgruppe Combat 18 sind zu sehen. Auch etliche Rechtsextreme aus Deutschland sind angereist. Ein bekannter Dortmunder Neonazi gratuliert am Mikrofon seinen ungarischen „Kameraden“ zur gelungenen Veranstaltung. Er war jahrelang Mitglied des 2012 verbotenen Nationalen Widerstands Dortmund und ist jetzt in der rechtsextremen Splitterpartei „Die Rechte“ aktiv. Wie schon im Jahr zuvor beendet er seine Rede mit einem Zitat von Adolf Hitler. Die Menge ist von der Rede begeistert.

Die militante Neonaziszene ist weltweit vernetzt. Besonders deutsche Rechtsextreme sind viel unterwegs, um an internationalen Veranstaltungen teilzunehmen, und scheinen ihre Auftritte im Ausland zu genießen. Hitlergruß und NS-Symbolik sind hier – anders als in Deutschland – meist straffrei. Gegenproteste gibt es selten, und auch die Polizei lässt die Rechtsextremen in der Regel gewähren. Noch wichtiger als die öffentlichen Aufmärsche sind jedoch die Rechtsrockkonzerte

hinter verschlossenen Türen. Von Geheimkonzerten mit 100 Gästen bis zu Großveranstaltungen mit Tausenden Zuschauern ist alles dabei. „Vor allem die großen Festivals in Italien, Frankreich, Ungarn und der Ukraine sind die Treffpunkte für die internationale Naziszene“, sagt Musikwissenschaftler Thorsten Hindrichs von der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Er beobachtet seit Jahren, wie hier internationale Führungsköpfe der Szene Absprachen treffen, Geld sammeln und Geschäfte machen.

Die Texte der Rechtsrockbands klingen wie Blaupausen für rechten Terror. „Bald bist du endlich dran. Wir warten ungeduldig, bereit für diesen Kampf, du wirst grausam sterben“, singt die Schweizer Band Erschießungskommando über die Thüringer Landtagsabgeordnete Katharina König-Preuss (Die Linke). Die bekannteste deutsche Neonazi-Band Landser bezeichnete sich selbst stolz als „Terroristen mit E-Gitarren“. 2003 wurde sie als kriminelle Vereinigung verboten.

Die schnellste und stärkste Vernetzung der Szene findet im Internet statt. Hier verschwimmen die Grenzen zwischen organisierten Rechtsextremen, Verschwörungstheoretikern und Menschenhassern. Ob auf Twitter, YouTube, Facebook oder Instagram, überall gibt es gut laufende rechtsextreme Propagandakanäle. Wer tiefer in die rechtsextreme Blase im Netz eintaucht, landet schnell in geschlossenen Foren und Telegram-Kanälen. Rechtsextreme aus der ganzen Welt tauschen sich hier aus. Von Todeslisten politischer Gegner über Anleitungen zum Bombenbau bis hin zu Plänen, wie man mit einem 3D-Drucker Schusswaffen herstellt, findet sich hier alles. Der antisemitische Attentäter von Halle hatte genau so einen Teil seiner Mordwaffen selbst hergestellt. ↵

War

Von Johannes Radke

Nach dem Ende der NS-Diktatur setzte die Mehrheit der Alt- und Neonazis auf legale Organisationsformen. Der zunehmende Erfolg der NPD ab 1965 schien ihnen recht zu geben. Doch spätestens mit ihrem Scheitern bei der Bundestagswahl 1969 galt der parlamentarische Weg vielen radikalen Neonazis als aussichtslos. Manche griffen stattdessen zu den Waffen. Ihr Ziel war die „Nationale Revolution“. Immer häufiger entdeckte die Polizei jetzt bei Razzien Panzerfäuste, Schusswaffen und Sprengstoff. Verfahren wegen Bildung einer terroristischen Vereinigung gab es trotzdem lange keine.

Das German Institute on Radicalization and De-radicalization Studies listet seit 1963 mehr als 100 rechtsterroristische Personen und Gruppen auf. Ab 1971 finden sich in der Datenbank 156 erfolgreiche und versuchte Sprengstoffanschläge, 348 rechtsextrem motivierte Morde und Mordversuche sowie 238 Raubüberfälle.

Die größte und gefährlichste Terrorgruppe gründete sich 1973. Der damals 35-jährige Neonazi Karl-Heinz Hoffmann scharte rund 400 junge Mitglieder um sich und führte jahrelang mit scharfen Waffen, Stahlhelmen und NS-Uniformen paramilitärische Übungen in den bayerischen Wäldern durch. Erst 1980 wurde die Wehrsportgruppe Hoffmann (WSG) verboten und 18 Lastwagenladungen mit Waffen, Propagandamaterial und Sprengstoff beschlagnahmt. Acht Monate später verübte WSG-Anhänger Gundolf Köhler den bis heute blutigsten terroristischen Anschlag der Bundesrepublik. Auf dem Münchener Oktoberfest zündete Köhler eine Rohrbombe. 13 Menschen starben, mehr als 200 wurden verletzt. Wenige Wochen später wurden in Erlangen der jüdische Verleger Shlomo Lewin und seine Lebensgefährtin Frida Poeschke erschossen. Der Täter, Uwe Behrendt, war ein wichtiger Mann in Hoffmanns Terrorgruppe. Hoffmann selbst wurde nach seiner Flucht ins Ausland 1984 wegen Verstößen gegen das Waffen- und Sprengstoffgesetz, Körperverletzung und Freiheitsberaubung zu neunzehn Jahren Haft verurteilt.

In den 1970er-Jahren hatten sich noch viele weitere rechtsextreme Gruppen für den Weg in den Terrorismus entschieden. 1979 fand in Bückeburg der erste große Prozess gegen drei dieser Gruppen statt. Angeklagt waren Mitglieder der Wehrsportgruppe Rohwer, Wehrsportgruppe Werwolf und der Aktionsfront Nationaler Sozialisten um den Neo-



Nach den Morden des NSU herrschte in Deutschland Fassungslosigkeit – dabei hat der rechte Terror im Nachkriegsdeutschland eine lange Geschichte. Zu der gehört auch, dass die Taten kaum beachtet wurden

da was?



Am 26.9.1980 explodierte auf dem Oktoberfest in München eine Bombe. Sie tötete 13 Personen und verletzte über 200. Das Attentat gilt als der schwerste Terroranschlag nach dem Zweiten Weltkrieg

nazi Michael Kühnen. 1977 hatten sie eine Kaserne bei Hamburg überfallen und ein Maschinengewehr erbeutet. Später raubte die Gruppe einen Bauunternehmer in Köln und eine Sparkasse in Hamburg aus. Ein Jahr danach folgte ein Überfall auf einen NATO-Truppenübungsplatz, bei dem vier Maschinenpistolen entwendet wurden. Als Nächstes hatten die Rechtsterroristen die Befreiung von Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß geplant, der eine lebenslange Haftstrafe absaß, sowie einen Anschlag auf die KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen – sie flogen jedoch vorher auf.

Urteile gegen Rechtsterroristen waren zu der Zeit ungewöhnlich mild. So wurde Kühnen zwar für seine Taten, jedoch nicht wegen Bildung einer terroristischen Vereinigung verurteilt. Das befeuerte andere Rechtsextreme, jetzt erst recht weiterzumachen. „Für Polizei, Geheimdienste und Bundesregierungen stand der Feind links“, sagt der Berliner Rechtsterrorismus-Experte Sebastian Wehrhahn. Zu sehr war man zu diesem Zeitpunkt mit der RAF und anderen linksextremen und linken Gruppen beschäftigt. Der rechte Terror ging derweil weiter.

1980 versuchte ein Mitglied der neonazistischen Volksozialistischen Bewegung Deutschlands, Waffen über die Schweizer Grenze zu schmuggeln. Bei seiner Entdeckung schoss er sofort, zwei Schweizer Polizisten starben. Gegründet worden war der Vorläufer der Gruppe 1971 von Friedhelm Busse, einem glühenden Nazi, der sich als 15-Jähriger noch kurz vor Kriegsende freiwillig für die Waffen-SS gemeldet hatte. Sein Kommando Omega lieferte sich 1981 in München bei einem versuchten Banküberfall einen Schusswechsel mit der Polizei. Zwei Neonazis wurden erschossen. Zwar wurde

Busse anschließend unter anderem wegen „Begünstigung von Bankräubern“ verurteilt, der Vorwurf der Gründung einer terroristischen Vereinigung wurde jedoch fallen gelassen. Die überraschende Begründung der Staatsanwaltschaft lautete, dass Busse schließlich aus „einer wirtschaftlichen Notlage“ heraus gehandelt hätte. Zu seiner Beerdigung 2008 in Passau kam auch der damalige NPD-Chef Udo Voigt.

Auch der Rechtsterrorist Peter Naumann war eng mit der NPD verbunden. Bereits mit 18 Jahren trat er der NPD-Jugendorganisation bei. Mit seinem Komplizen Heinz Lembke verübte er 1978 einen Sprengstoffanschlag auf ein Denkmal in den Ardeatinischen Höhlen bei Rom, das an ein Massaker der Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg erinnert. Ein Jahr später war Naumann an der Sprengung von zwei TV-Sendeanlagen beteiligt, um die Ausstrahlung einer US-Fernsehserie über den Holocaust zu verhindern. Naumann wurde wegen drei Sprengstoffanschlägen, Verabredung zum Mord und Verstoßes gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt. Die NPD schloss ihn aus der Partei aus. Trotzdem konnte Naumann von 2007 bis 2008 als „Parlamentarischer Berater“ für die NPD-Fraktion im sächsischen Landtag arbeiten.

Ebenfalls in den 1980er-Jahren aktiv waren die Deutschen Aktionsgruppen des Altnazis Manfred Roeder. Auch sie verübten Bomben- und Brandanschläge. In Hamburg starben dabei 1980 zwei junge vietnamesische Flüchtlinge. Roeder wurde wegen Gründung einer terroristischen Vereinigung zu 13 Jahren Haft verurteilt, kam wegen guter Führung aber bereits nach acht Jahren frei.

Die rechtsextreme Hepp-Kexel-Gruppe raubte 1982 fünf Banken aus. Es folgten drei Autobombenanschläge auf US-amerikanische Militärangehörige in Frankfurt, Butzbach und Darmstadt. 1985 wurden die Täter zu Strafen zwischen fünf Jahren Jugendstrafe und 14 Jahren Haft verurteilt.

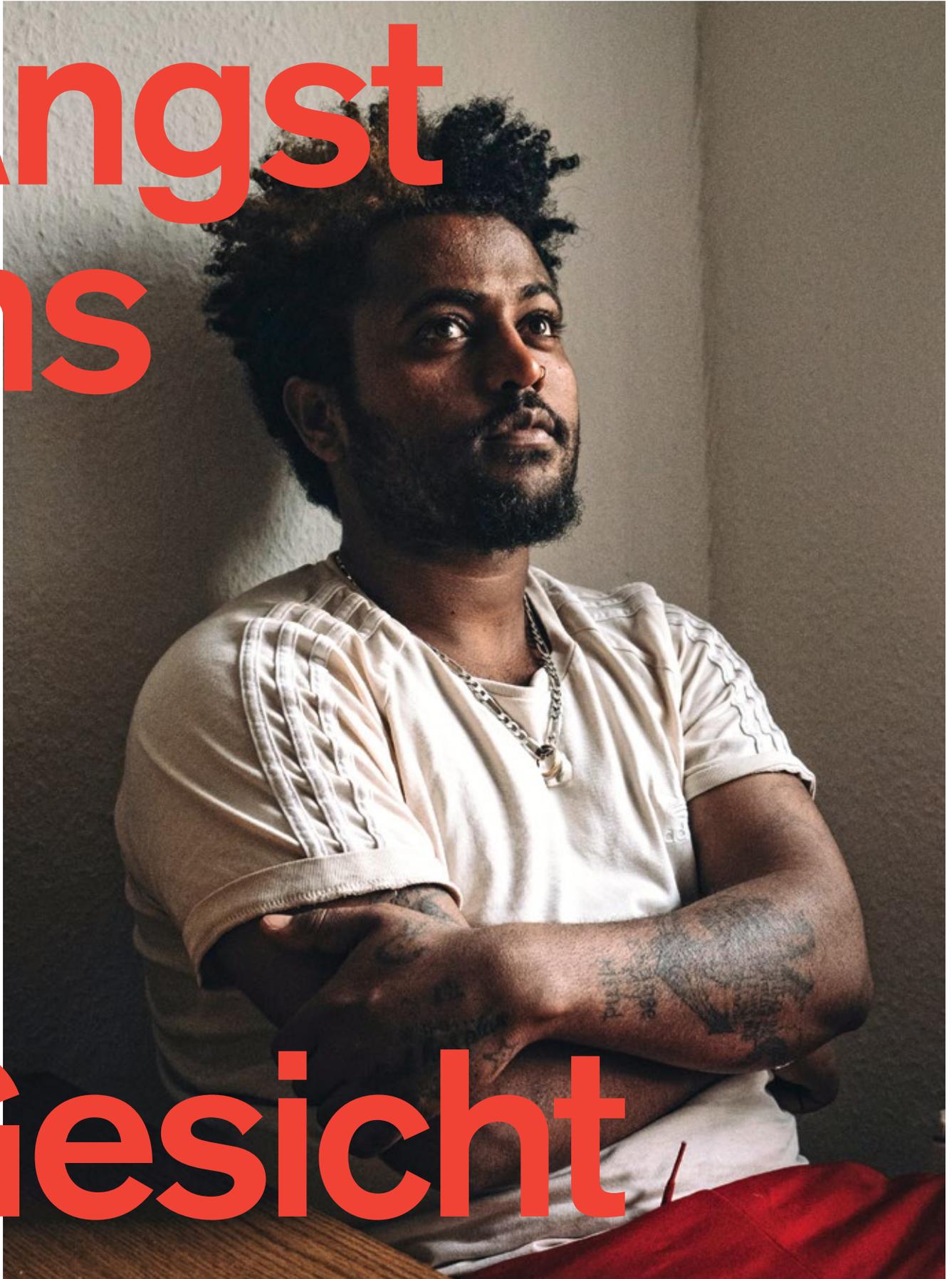
Schaut man sich den rechten Terror von 1945 bis Anfang der 1990er-Jahre an, wird deutlich, dass der NSU nur die Fortführung dessen war, was die Szene schon seit Jahrzehnten unbeachtet tat.

Ganz öffentlich fanden nach der Wende rechtsextreme Krawalle statt. So attackierten Neonazis 1991 in Hoyerswerda Migranten und Flüchtlinge, 1992 machten Rechtsradikale in Rostock Lichtenhagen Jagd auf vietnamesische Vertragsarbeiter – teilweise unter dem Beifall von Anwohnern. „Rechter Terror“, so Experte Wehrhahn, „wurde nie als gesellschaftliche Bedrohung verstanden, weil die Opfer eben meist Angehörige von Minderheiten und nicht Vertreter der Mehrheitsgesellschaft sind.“

⌞

Von Lena von Holt
Fotos: Ilir Tsouko

Der Angst ins



Gesicht



Robel ist einer der ersten Schwarzen, die vor fast fünf Jahren ins sächsische Wurzen ziehen. Nach seiner Flucht vor der Militärdiktatur in Eritrea sehnt er sich nach Frieden – und findet rechten Terror. Über einen, der zweimal flüchten musste, um endlich sicher zu sein

Im sächsischen Wurzen zeigten Neonazisten ganz offen ihre rechtsextreme Gesinnung

Als Robel im September 2015 in Wurzen nahe Leipzig aus dem Auto steigt, liegen sechs Monate Flucht hinter ihm. Vier Monate davon in unterschiedlichen Flüchtlingsunterkünften, drei Monate in einem libyschen Gefängnis, drei Wochen Gefangenschaft im Sudan, angekettet an einen Baum. Robel ist damals 18 Jahre alt. Die Flucht vor der brutalen Militärdiktatur in Eritrea hat ihn gezwungen, schnell erwachsen zu werden. Aber jetzt, sagt er sich, jetzt fängt endlich mein Leben an. An den langen, heißen Sommernachmittagen spielt er im Park Fußball oder fährt mit dem Fahrrad zum Schwimmen an den Weiher. Es könnte immer so weitergehen. Doch es sind nur kurze Momente der Unbekümmertheit. Denn es ist noch nicht das Ende seiner Flucht.

Robel ist einer von 200 Geflüchteten, die seit 2015 in der 16.000-Einwohner-Stadt Wurzen leben. Bereits kurz nach der Wende wird sie als Hochburg der Rechtsextremen bekannt. Noch vor den tagelangen rassistischen Ausschreitungen im September 1991 in der sächsischen Kleinstadt Hoyerswerda hatten bewaffnete Neonazisten in Wurzen eine Flüchtlingsunterkunft angegriffen. Eine Generation später beginnt der Terror von Neuem.

Robel und seine fünf eritreischen Mitbewohner fallen in Wurzen auf. Wegen ihrer dunkleren Hautfarbe. Sie spüren die Blicke, nach ein paar Wochen trauen sie sich kaum mehr allein raus. Immer wieder strecken Menschen auf der Straße

den Arm zum Hitlergruß, wenn sie an ihnen vorbeilaufen. Abends fliegen rohe Eier gegen die Fenster ihrer Wohnung. „Schwarzes Schwein“ sind die ersten deutschen Wörter, die sie lernen, noch bevor sie einen Sprachkurs besuchen können.

Doch wenn Robel damals mit seiner Familie telefoniert, erzählt er nichts von alledem. Es gehe ihm gut, sagt er. Seine Familie hatte ihr Haus verkauft, um ihrem ältesten Sohn ein besseres Leben zu ermöglichen. Als er auf der Flucht im Sudan entführt wurde, hatte sich seine Familie verschuldet, um ihn freizukaufen. „Ich wollte nicht, dass sie wieder Angst haben.“

Es ist Mitte Januar 2017, Robel guckt mit Freunden Fußball am Domplatz, so nennt er den Begegnungsraum, den das Netzwerk für Demokratische Kultur e. V. dort geschaffen hat. Er ist glücklich, dass er endlich Menschen kennengelernt hat, die ihn mögen. Bei ihnen lernt er Deutsch, sie feiern zusammen seinen Geburtstag. Kurz sieht es so aus, als ob alles gut werden könnte.

Um zwei Uhr nachts geht er nach Hause, schon von Weitem sieht er die eingeschlagenen Fensterscheiben seiner Erdgeschosswohnung. Als er in die Wohnung kommt, ist es eiskalt. Unter seinen Füßen knirschen die Scherben, die überall auf dem Boden verteilt liegen. Seine Mitbewohner sind verängstigt. Ein lauter Knall hat sie aus dem Schlaf geschreckt. Robel bleibt vor seinem Bett stehen. Die Matratze ist schwarz, die Bettdecke hat sich wie heißes Plastik zusammengezogen, noch immer riecht es verbrannt. Ein Feuerwerkskörper ist auf Robels Bett explodiert und hat ein Feuer entfacht. In dieser Nacht wird er bei einem Freund schlafen. Es ist die erste Nacht, in der er wieder auf der Flucht ist. Die Täter werden nie gefasst. Laut Staatsanwaltschaft Leipzig ist die Strafverfolgung aufgrund

eines fehlenden hinreichenden Tatverdachts eingestellt worden. Es ist nur eine Ermittlung von vielen, die nach Angaben der Opferberatung Leipzig ins Leere laufen wird. Bis Ende

In Sicherheit:
Robel wohnt
jetzt mit
seiner Frau
und seinem Sohn
in Leipzig



des Jahres werden in Wurzen 2017 insgesamt 40 Menschen Opfer rechtsmotivierter Gewalt.

Hinter den Zahlen verbergen sich Menschen wie Habtom Mehari, dem Neonazis mit einem Messer die Hand zerschnitten, oder Lwam Estifanos, die nur schützend ihre Hände vor ihren Bauch halten konnte, als drei Männer ihr hinter ihrem Haus auflauerten und auf die Schwangere einschlugen. „Du wirst hier kein schwarzes Baby auf die Welt bringen“, rief einer.

Nach dem Anschlag auf Robels Wohnung ist er dort nicht mehr sicher. Die Opferberatung organisiert ihm eine Wohngemeinschaft in Leipzig. Die sieben Monate dort tun ihm gut. Dann läuft der Mietvertrag aus, und er muss zurück nach Wurzen. Mittlerweile, so glaubte er, wäre es dort sicherer. „Wir waren jetzt mehr, ich dachte, die machen das jetzt nicht mehr“, sagt er heute. Weil er noch keine Wohnung hat, schläft er die ersten Nächte auf der Couch eines Freundes. Mitten in der Nacht wacht er davon auf, dass ihn ein Pflasterstein am Bein trifft. Der Terror geht wieder los.

In den kommenden Wochen wird Robels Wohnung zu seinem Versteck. Nachdem er einem regionalen Fernsehsender ein Interview gegeben hat, kennt jeder sein Gesicht. Man warnt ihn, er solle abends lieber nicht mehr vor die Tür gehen. Wenn Robel nachmittags von seinem Praktikum aus Leipzig nach Hause kommt und er die rassistischen Sprüche der Jugendlichen am Bahnhof hinter sich gelassen hat, schließt er die Tür hinter sich zu. In seinem neuen Zuhause fühlt er sich jetzt fremder als je zuvor.

Nicht jeder hält es aus, durch die wiederkehrende Gewalt erneut mit seinen traumatischen Fluchterfahrungen konfrontiert zu werden. Einige fangen an zu trinken, zu rauchen, werden depressiv. Er habe das libysche Gefängnis überlebt, dann werde er auch das schaffen, hat sich Robel immer wieder gesagt. „Robel ist stark“, sagt Heike Krause, eine Gymnasiallehrerin, die 14 Eritreer seit 2016 unterstützt, darunter auch Robel. Sie half ihm schließlich, eine Wohnung und eine Arbeit in einer anderen Stadt zu finden.

Zwei Jahre später sitzt Robel zusammen mit seiner Frau und seinem drei Monate alten Sohn auf dem Sofa in seiner Leipziger Wohnung. In Sicherheit. Keine 30 Kilometer von Wurzen entfernt hat er noch einmal neu angefangen. Er hat einen festen Job, trägt Verantwortung. Nach sechs Monaten als Paketbote kennt Robel die Straßen des Leipziger Nordwestens fast alle auswendig. Die Kunden begrüßen ihn mit einem Lächeln, wenn er an ihrer Tür klingelt. Er sagt, er habe jetzt ein glückliches Leben.

Zwei Jahre, nachdem Robel Wurzen verlassen konnte, steht er noch einmal dort, wo er seine schlimmsten Tage nach der Flucht verbracht hat. Ein altes Eckhaus mitten in der Wurzener Altstadt, ganz in der Nähe des Doms. Seine alte Wohnung. Das Klingelschild trägt noch immer seinen Namen.

„Jeder Tag war stressig“, erinnert er sich, und trotz allem ist da so etwas wie Wiedersehensfreude in seinen Augen. Immer wieder um sich schauend, läuft er durch die verwinkelten Gassen. Als ein Auto vorbeifährt, guckt er dem Fahrer ins Gesicht und flüstert „Den kenne ich, mit dem hatte ich viele Probleme.“ Inzwischen ist es ruhiger geworden in Wurzen. Auch weil die meisten Geflüchteten weggezogen seien. „Ihr Ziel war es, uns Angst zu machen, damit wir aus Wurzen weggehen“, sagt Robel. „Sie haben gewonnen.“

Rassismus, Kampf gegen Andersdenkende und das System: Hinter jeder Form von Terrorismus stecken bestimmte Ideologien. Ein Überblick

◆ So bezeichnet man Terrorgruppen, die sich als politische Stimme von ethnischen und/oder religiösen Minderheiten verstehen und Autonomie fordern. Sie wollen zumeist einen eigenen unabhängigen Nationalstaat gründen. Allerdings kann man viele dieser Gruppierungen nicht auf ihren Separatismus reduzieren. Vielerorts geht das Streben nach Eigenständigkeit einher mit einer bestimmten Vorstellung von Gerechtigkeit und politischen Ideologien, die dem sozialrevolutionären Terrorismus entstammen. Deshalb hat es immer auch viele Verbindungen, Austausch und wechselseitige Unterstützung zwischen Gruppierungen beider Strömungen gegeben.

autonomistisch
separatistisch

anarchistisch
linksextrem
sozialrevolutionär

★ Mit diesen Begriffen lassen sich verschiedene Gruppierungen bezeichnen, die mit terroristischen Mitteln eine als ungerecht empfundene Staats- und Wirtschaftsordnung überwinden wollen. Das war schon das Ziel der frühen Anarchisten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Macht der Herrschenden brechen wollten. Auch viele linksterroristische Bewegungen im 20. Jahrhundert, die ihren Feind vornehmlich im westlichen Imperialismus und Kapitalismus sahen, verfolgten ähnliche Motive. Typisch für diese Gruppierungen ist, dass sie recht international orientiert sind: Schon die frühen Sozialrevolutionäre orientierten sich über Ländergrenzen hinweg anein-

ander und griffen zum Teil sogar auf die gleichen „Handbücher“ mit terroristischen Taktiken zurück. Eine Gemeinsamkeit vieler Gruppierungen dieses politischen Spektrums im späteren 20. Jahrhundert war, dass sie sich als Vorkämpfer der „revolutionären Massen in der Dritten Welt“ sahen. Tatsächlich gab es in einigen ehemaligen Kolonialstaaten aufständische Gruppen, deren Kampf aber nur zum Teil terroristisch war und meist den Charakter von Guerillabewegungen hatte. Oft richteten sich deren Angriffe gegen militärische Einheiten, manche wollen auch Gebiete erobern. In einigen Ländern ist der Widerstand auch nationalistisch und anti-kolonial motiviert.

Combat 18 (C18)



Großbritannien, seit 1992

In mehr als 20 Ländern gibt es Ableger, wobei es sich nicht um eine feste Gruppe, sondern eher um ein übergeordnetes Label für militanten Rechtsextremismus handelt. Im Januar 2020 wurde die Gruppe in Deutschland offiziell verboten. Auch der Mörder des hessischen Politikers Walter Lübcke soll Kontakt zu C18-Mitgliedern gehabt haben.

Finanzierung: u.a. Merchandising, Rechtsrockkonzerte, Zuhälterei, Drogen, Mitgliedsbeiträge

Irish Republican Army (IRA)



Nordirland, 1969–2010

Irish-republikanische Gruppierung, die für ein von Großbritannien vollständig unabhängiges Nordirland und ein vereinigtes Irland kämpfte. Zahlreiche Anschläge auf britische Militärs, aber auch auf protestantische Bürger – mit ca. 1.800 Opfern.

Finanzierung: u.a. Banküberfälle, Schmuggel, Entführungen

Nationalsozialistischer Untergrund (NSU)



Deutschland, 1998–2011

Das Kerntrio erschoss zehn Menschen, neun von ihnen mit Migrationshintergrund. Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt begingen 2011 Selbstmord, Beate Zschäpe wurde 2018 zu lebenslanger Haft verurteilt.

Finanzierung: u.a. Spenden, Bankraub

Atomwaffen Division (AWD)



USA, seit 2015

Die Neonazis gelten in den USA als große Gefahr von rechts und rufen offen zum Mord an politischen Gegnern, Nichtweißen und Juden auf. Ableger: Australien, Großbritannien, Skandinavien, Osteuropa, Deutschland.

Finanzierung: unbekannt

Euskadi Ta Askatasuna (ETA)



Spanien, 1959–2018

Separatistische Organisation, die ein von Spanien unabhängiges Baskenland wollte. Formierte sich 1959 als linke Widerstandsorganisation gegen die Franco-Diktatur. Beging zahlreiche Attentate auf Politiker und Zivilisten mit über 800 Toten.

Finanzierung: u.a. Überfälle, Schutzgelder

Leuchtender Pfad



Peru, seit Ende der 1960er-Jahre

Der „Sendero luminoso“ will eine reine maoistische Gesellschaftsordnung erschaffen. Die Organisation ermordete Politiker und Journalisten, beging aber auch Massaker an der Bevölkerung und zahlreiche Entführungen.

Finanzierung: u.a. Drogenhandel, „Revolutionssteuer“ für Reiche

FARC



Kolumbien, seit 1964

Linksrevolutionäre Guerillabewegung, die einen Bürgerkrieg gegen die Regierung und rechte Paramilitärs führte, der geschätzt 220.000–260.000 Opfer forderte. Im August 2019 kündigten Ex-Kommandanten der FARC an, den Kampf wieder aufleben zu lassen. Die Anschläge der FARC trugen in Kolumbien erheblich zur Fluchtbewegung bei.

Finanzierung: u.a. Entführungen, Drogenhandel, organisiertes Verbrechen

Arbeiterpartei Kurdistan (PKK)



Kurdische Siedlungsgebiete in der Türkei und in angrenzenden Ländern, seit 1978

Kampf für politische und kulturelle Autonomie der Kurden. Obwohl sich die PKK als Partei bezeichnet, steht der bewaffnete Kampf mit Anschlägen auf militärische und zivile Ziele im Zentrum.

Finanzierung: u.a. Spenden, Mitgliedsbeiträge, Drogenhandel, Menschensmuggel

Boko Haram



Nigeria, seit 2009

Islamistische Terrorgruppe, die in Nigeria einen islamischen Staat errichten möchte und gegen westliche Bildung kämpft. Weltweit bekannt wurde sie 2014, als sie 200 Schulmädchen entführte. 2015 schloss sich Boko Haram in Teilen offiziell dem IS an. Durch Anschläge der Gruppe wurden seit 2009 rund 35.000 Menschen getötet, ca. zwei Millionen flüchteten.

Finanzierung: u.a. Entführung, Geiselnahme, Lösegeld, Banküberfälle, Diebstahl

Welt des Terrors

autonomistisch/separatistisch

anarchistisch/linksextrem/sozialrevolutionär

rassistisch/rechtsextrem

islamistisch

christlich-fundamental

Rote Armee Fraktion (RAF)

Deutschland, 1970–1998

Ging aus der linken Studentenbewegung hervor und verschrieb sich dem Kampf gegen Kapitalismus und Imperialismus. Entführungen und die Ermordungen von Politikern und Wirtschaftsbossen führten in Westdeutschland zu massiven Fahndungsmaßnahmen. (Siehe auch Seite 48).

Finanzierung: u.a. Banküberfälle

Hisbollah

Libanon, seit 1982, erst 1985 offiziell unter dem Namen Hisbollah: „Partei Gottes“

Während die Hisbollah im Libanon auch als politische Partei etabliert ist, wurde nach der Einstufung ihres militärischen Arms als Terrororganisation im Jahr 2013 nun auch ihr ziviler Arm vor Kurzem in Deutschland verboten, u. a. weil er zur Vernichtung des Staates Israel aufruft.

Finanzierung: u.a. Geld und Waffen von Iran und Syrien, Katar

Islamischer Staat

Naher Osten und weltweit, seit 2003

Sunnitische Terrorgruppe im Nordirak und in Syrien, die zwischenzeitlich große Gebiete unter ihre Herrschaft gebracht hatte. Durch Terrorakte wurde die Gewalt auch in andere Teile der Welt getragen. Allein bei einem Terroranschlag in Paris am 13.11.2015 wurden über 130 Menschen getötet.

Finanzierung: u.a. Bankraub, Lösegeld, Sklaverei, Spenden, Öl

Taliban

Afghanistan und Pakistan, seit den frühen 1990er-Jahren

Gegründet von afghanischen Flüchtlingen in Pakistan, eroberten die Islamisten 1994 weite Teile Afghanistans und gewährten Dschihadisten Unterschlupf. Als sich die Taliban weigerten, Osama bin Laden auszuliefern, griffen die USA Afghanistan an und stürzten die Taliban-Herrschaft. Seither verüben die Taliban auch von Pakistan aus Anschläge auf die afghanische Zivilbevölkerung.

Finanzierung: u.a. Drogen, Erpressung, Spenden

Hamas

Israel/Gazastreifen, seit 1987

Ziel ist die Beseitigung des jüdischen und die Errichtung eines islamischen Staates im gesamten als Palästina beanspruchten Gebiet. Verübte zahlreiche Selbstmordattentate auf israelische Soldaten und Zivilisten.

Finanzierung: u.a. Spenden aus Iran, Saudi-Arabien, Syrien und Katar

Abu Sayyaf

Philippinen, seit 1991

Islamistische Gruppe, die auf den Südpazifik der Philippinen einen Gottesstaat errichten will und deren Gewalt sich vor allem gegen die dort lebenden Christen richtet – und bislang 222 Todesopfer gefordert hat.

Finanzierung: u.a. Bankraub, Raub, Erpressung, Entführungen

Lord's Resistance Army

Uganda, seit 1987

Entstand als paramilitärische Widerstandsgruppe im Kampf gegen die ugandische Regierung und löste einen Bürgerkrieg mit vielen Opfern aus. Kämpft im Grenzgebiet zwischen Zentralafrikanischer Republik, Sudan, Südsudan und DR Kongo für die Errichtung eines christlichen Gottesstaates.

Finanzierung: u.a. illegaler Elfenbeinhandel, Gold, Diamanten, Unterstützung durch den Sudan

Al-Qaida

Afghanistan/Saudi-Arabien/Ägypten, seit 1988

Der Anschlag auf das World Trade Center am 11.9.2001 mit 3.000 Opfern war einer der schwersten Terroranschläge der Geschichte. Al-Qaida gilt als erste globale Terrororganisation, da sie dezentral in aller Welt agiert. Heute existieren auch Ableger wie die al-Qaida im Maghreb.

Finanzierung: u.a. organisierte Kriminalität, Spenden, Drogen

Kommunistische Partei Indiens (Maoisten)

Indien, seit 2004

Die Partei, die nicht an Wahlen teilnimmt, will den indischen Staat durch eine maoistische Volksrepublik ersetzen. Die indische Regierung schätzt, dass die Anhänger 2018 für fast 90 Prozent aller in Indien verübten Terroranschläge verantwortlich waren und es in den vergangenen neun Jahren 3.700 Tote gab.

Finanzierung: u.a. Beiträge, Spenden

Infografik: Ole Häntzschel

Vom Terror betroffene Staaten 2018
Quelle: Global Terrorism Index 2019

- sehr stark betroffen
- stark betroffen
- mittel betroffen
- mäßig betroffen
- gering betroffen
- nicht betroffen
- nicht ermittelt

rassistisch
rechtsextrem

fundamentalistisch
religiös



C Anhänger solcher Gruppen streben an, eine weltliche Gesellschaftsordnung durch eine religiöse zu ersetzen. An die Stelle des säkularen Staates wollen sie eine Theokratie setzen, in der Politik, Gesetze und Rechtsprechung auf einem sehr traditionellen Verständnis ihrer Religion gründen. Bei dieser Form des Terrorismus denken heute viele zuerst an islamistische Gruppen und an Selbstmordattentate, zu denen wohl nur Menschen bereit sind, die an ein besseres Leben im Jenseits glauben. Die Gewalt kann aber durchaus auch aus anderen Glaubensrichtungen kommen, wie etwa dem Christentum. Zwar spielt auch in separatistischen Bewegungen Religion manchmal eine Rolle, wenn die nach Unabhängigkeit strebende Minderheit einen abweichenden Glauben hat. Bei religiösem Terrorismus jedoch steht die Religion im Mittelpunkt. Aus ihr wird die Rechtfertigung für die gewaltsame Herstellung einer anderen Gesellschaftsordnung ebenso abgeleitet wie die Regeln, nach denen dort gelebt werden soll.

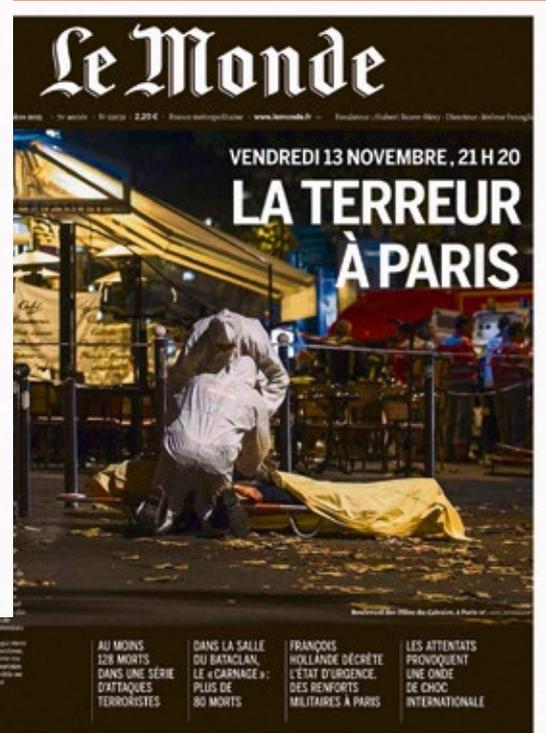
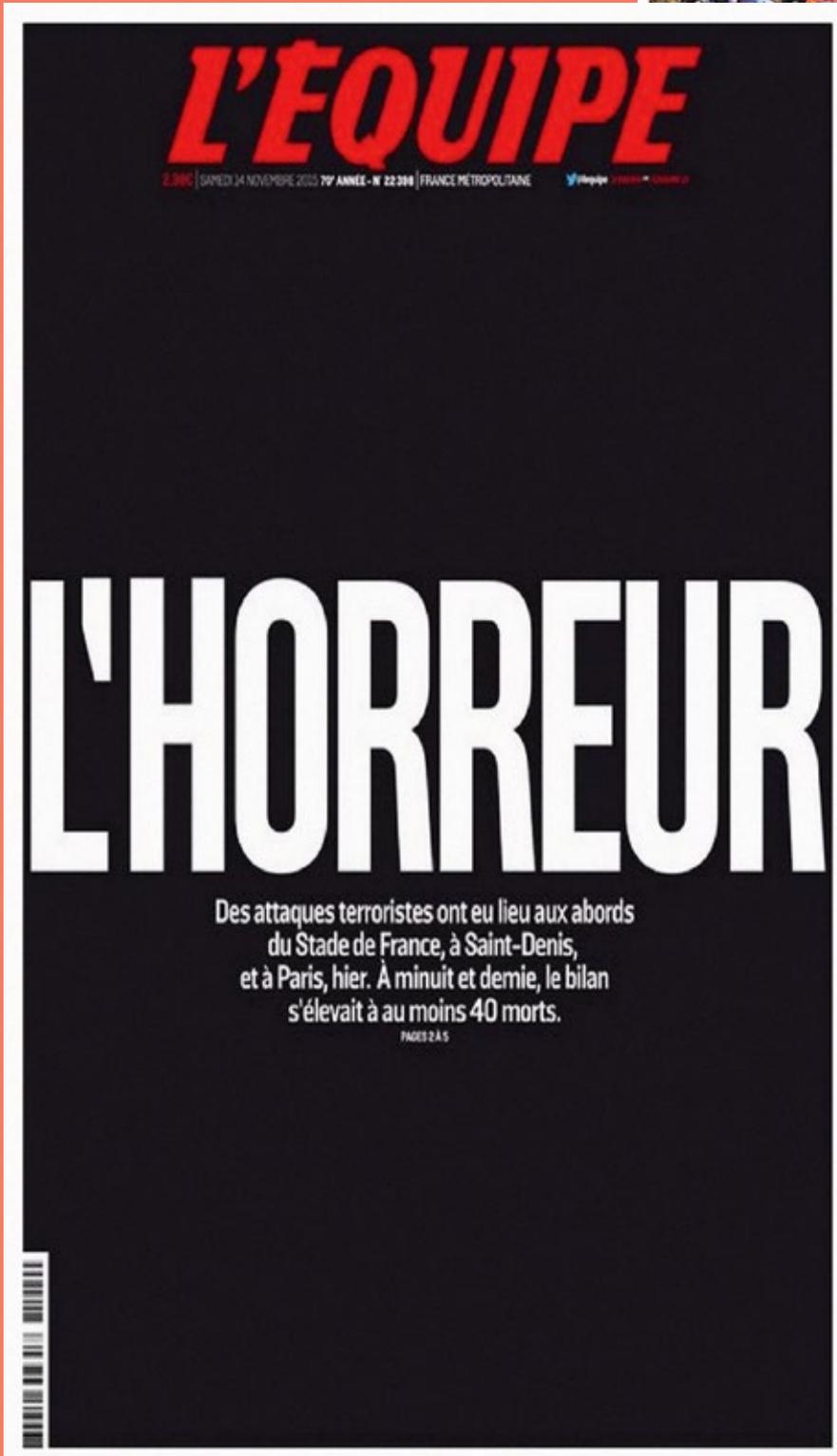


Diese Erscheinungsform des Terrorismus zielt häufig auf Angehörige ethnischer Minderheiten und andere gesellschaftliche Gruppen, die von Terroristen als „abartig“, schwach und minderwertig eingestuft werden, etwa auf Menschen mit Behinderung, Obdachlose und Homosexuelle. Anders als der anarchistische Terrorismus ist diese Form der Gewalt nicht geprägt durch generelles Misstrauen und Feindseligkeit gegenüber staatlicher Ordnung. Es geht aber darum, eine Ordnung nach eigenen Vorstellungen zu etablieren, die mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und dem Gleichheitsprinzip des Grundgesetzes nichts zu tun hat. Wer in den Augen rechtsextremer Terroristen „anders“ ist, gefährdet diese herzustellende homogene Ordnung. Man bezeichnet das auch als vigilantistischen Terrorismus: Das Ordnungssystem des Nationalstaats wird nicht infrage gestellt und auch nicht angegriffen von den Terroristen, vielmehr schwingen sie sich als nichtstaat-

liche Akteure zu dessen „Beschützern“ auf und deuten es auf ihre Weise um. Ihr Ziel ist eben nicht ein liberaler Nationalstaat, wie er aktuell in vielen westlichen Ländern anzutreffen ist, sondern ein ethnisch homogener und damit exklusiver Nationalstaat. Angesichts von Zuwanderung in die Gesellschaft misstrauen sie der Autorität und Wirkungsmacht des Nationalstaats in seiner aktuellen Ausprägung und üben Selbstjustiz. Beim rassistischen und rechtsextremen Terrorismus häufig anzutreffen ist das Phänomen des „Lone Wolf“-Terroristen: Gewalttäter, die sich zwar durchaus von einem politischen Umfeld motivieren lassen, ihre Taten aber ohne die Struktur einer sie unterstützenden Gruppe planen. Zwar sind Anhänger des rechtsextremen Terrorismus in der Regel Befürworter einer strikten staatlichen und patriarchalen Ordnung, gleichwohl agieren sie radikal gegen das Gewaltmonopol des Staates, der ja das Recht auf körperliche Unversehrtheit aller Menschen garantieren soll.

Es wird deutlich: Terroristische Gewalt hat verschiedene Formen. Wichtig ist auch der Hinweis, dass nicht jede Terrorgruppe stets eindeutig nur einer der skizzierten terroristischen Strömungen zuzuordnen ist. Manche separatistische Terrororganisation versteht sich zugleich als sozialrevolutionär, manche religiös-fundamentalistische Terrorgruppe tritt unter Anhängern ihres eigenen Glaubens zugleich als Wohltäter auf. Auch haben einige Terrorgruppen einen politischen Flügel, der als legale Partei Politik macht. Die genannten Strömungen sind also nur „Idealtypen“, von denen in der Realität oft abgewichen wird.

Die Berichterstattung über Terroranschläge ist eine heikle Sache: Einerseits hat die Öffentlichkeit ein Recht auf Information, andererseits könnten sich Nachahmer animiert fühlen, neuen Terror zu verbreiten, um in die Schlagzeilen zu kommen: Titelseiten nach den Anschlägen in Paris am 13.11.2015



„Der größte Kontrollverlust im Leben“

Gibt es einen Unterschied, ob man direktes Opfer eines Anschlags ist oder Zeuge?

Eigentlich gibt es keinen Unterschied. Man weiß aus der Hirnforschung, dass im Gehirn des Beobachters durch die sogenannten Spiegelneuronen dasselbe passiert wie beim Opfer. Ich habe mit vielen jungen Frauen und Männern gearbeitet, die in Nizza auf Klassenfahrt waren und leider diesen furchtbaren Terroranschlag miterleben mussten. Dass das Zuschauen starke Auswirkungen hat, sieht man auch an vielen Feuerwehrleuten, Sanitätern und Polizeibeamten mit starken posttraumatischen Folgen.

Was bedeutet das genau?

Es kommt zum Beispiel zu Flashbacks. Bilder des Anschlags kommen wieder hoch, wenn man beispielsweise ähnliche Geräusche hört. Wenn der Anschlag durch einen Laster passierte, können Laster generell Trigger sein, manchmal nur der Geruch von Diesel. Typisch ist auch das unbedingte Vermeiden bestimmter Situationen. Manche können nicht mehr mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fahren oder an Orten mit vielen Menschen sein. Außerdem kann es zu Panikattacken, Schlafstörungen, Herzproblemen oder anderen körperlichen Schmerzen kommen. Ein Terroranschlag trifft einen Menschen in der Gesamtheit seiner Persönlichkeit.

Wie unterscheiden sich unmittelbare und Spätfolgen bei Terroranschlägen?

Manche gehen sofort nach Hause, andere erstarren oder laufen herum, wis-



sen nicht mehr, wo oben oder unten ist. Sie spüren ihren Körper nicht mehr, haben ein Taubheitsgefühl und befinden sich in einem Schockzustand. Die meisten Patienten berichten von extremen Albträumen und Schlafstörungen. Bei einigen Opfern passiert das sofort nach dem Anschlag und bei anderen erst nach drei oder vier Tagen. Oft können die Spätfolgen drastischer sein. Wenn sich jemand immer mehr zurückzieht, nicht mehr kommuniziert, monatelang nicht arbeiten kann, dann verliert er sein Umfeld und sein Selbstvertrauen. Deswegen sagen einige: „Ich will gar nicht mehr leben.“ Wenn so eine extre-

Ein Terroranschlag kann selbst das Leben von Zeugen und Helfern zerstören. Der Traumatherapeut *Rainer Rothe* hat mit Opfern der Anschläge von Berlin und Nizza gesprochen. Hier erzählt er, wie man das Erlebte verarbeiten kann

me Belastung nach ungefähr zwei Jahren immer noch nicht verarbeitet ist, kann es zu einer Persönlichkeitsveränderung kommen.

Wie sieht eine Therapie nach einem Anschlag aus?

Die erste Phase ist die der Stabilisierung. Nach einem Terroranschlag muss zunächst dafür gesorgt werden, dass der Patient wieder Boden unter den Füßen

muss der Patient in der Therapie die totale Kontrolle über jeden Schritt haben. Bis jemand so weit ist, kann es manchmal mehrere Monate dauern.

Was würden Sie Angehörigen von Opfern raten, um bei der Verarbeitung zu helfen?

Anerkennung und Solidarität mit Opfern sind Heilungsfaktoren. Besonders gut verläuft das posttraumatische Syndrom,

Opfer von Terror haben ein Recht auf Rente, wenn ein bestimmter Grad der Schädigung vorliegt. Bei psychischen Erkrankungen wird das anhand psychologischer Tests getan. Was halten Sie davon?

Psychologische Tests werden der Situation sehr gerecht. Man kann damit die Tiefe einer Depression feststellen und ob ein posttraumatisches Syndrom überhaupt besteht. Werden die Tests nicht gemacht, entstehen oft Fehldiagnosen. Das ist für die Patienten sehr schlimm.

Nach dem Anschlag auf dem Berliner Breitscheidplatz haben sich viele Opfer über zu wenig Hilfe beklagt. Was lief da schief?

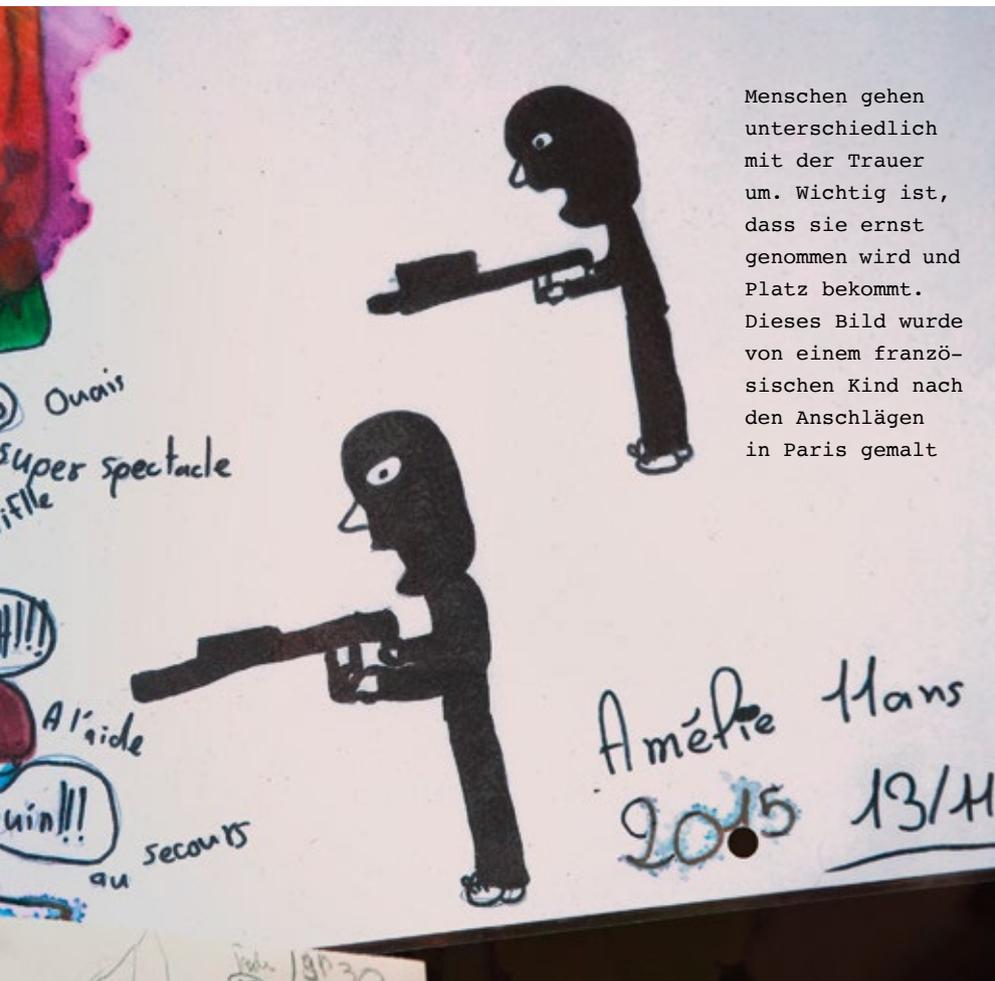
In Berlin hätte bereits die Erstbetreuung anders aussehen müssen. Die Betroffenen hätten zügiger aufgeklärt werden müssen und schneller in eine Therapie gemusst. Bei den meisten Traumaopfern hat das ein Jahr gedauert. Dann wurde den Angehörigen zusätzlich Leid zugefügt, etwa wenn ihnen Rechnungen für die Obduktion der Mutter oder des Vaters geschickt wurden.

Was muss der Staat tun, um Opfern besser zu helfen?

Der Staat muss dafür sorgen, dass alle Opfer unbürokratisch eine Entschädigung bekommen und als Opfer anerkannt werden, ohne zu etlichen Gutachtern gehen zu müssen. Zudem muss ihnen eine gute Therapie zugesichert werden. In anderen Ländern werden Opfer mit einer bestimmten Summe entschädigt und bekommen sogar einen Coach an die Seite gestellt, der Termine mit Ämtern erledigt.

Was sollte denn die Öffentlichkeit tun, um Opfern von Terroristen zu helfen?

Medien müssen mehr darüber berichten. Es ist wichtig, dass in den Zeitungen nicht nur über die Täter geschrieben wird, sondern ebenfalls über die Opfer. Somit erfahren Opfer von der Gesellschaft endlich Solidarität. Ich bin dafür, dass man hier in Berlin eine Gedenkstätte für Terroropfer weltweit baut. Man braucht solche Rituale und Gedenkstätten, damit auch der Allerletzte begreift, dass Terror für niemanden eine Option ist. ⚡



Menschen gehen unterschiedlich mit der Trauer um. Wichtig ist, dass sie ernst genommen wird und Platz bekommt. Dieses Bild wurde von einem französischen Kind nach den Anschlägen in Paris gemalt

bekommt und den Alltag bewältigen kann. Manchen hilft es, normal weiterzuarbeiten. Andere machen etwas, das ihnen wieder Halt und Sicherheit gibt: in die Natur gehen, an ihren Lieblingsplatz oder vom Partner gehalten werden. Später ist die Methode der Expositionstherapie oft hilfreich. Dabei geht man in der Fantasie das durch, was derjenige erlebt hat, oder sogar zurück zum Ort des Geschehens. Für manche Patienten ist das zu früh, sie drehen völlig durch, schreien oder rennen weg. Der Therapeut muss somit sehr vorsichtig sein. Ein Terroranschlag ist der größte Kontrollverlust im Leben eines Menschen, daher

wenn die Eltern, der Partner oder irgendjemand, der Verständnis hat, für das Opfer da ist. Angehörige sollten die Betroffenen so sein lassen, wie sie gerade sind. Das braucht viel Geduld, hilft diesen Menschen aber kolossal.

Wie lange dauert es, bis man völlig über so etwas hinwegkommt?

In der Forschung hat man festgestellt, dass Traumata im Gehirn gespeichert und nicht zu löschen sind. Opfer können höchstens Abstand gewinnen und durch Therapie lernen, damit umzugehen. Das heißt, das traumatische Erlebnis bleibt als solches ein Leben lang erhalten.

A woman wearing a black niqab stands in front of a wall with Arabic graffiti. She is holding a baby in her left arm and a young child in front of her. The baby is wearing a red and yellow patterned shirt and white pants. The child is wearing a blue shirt. The woman's eyes are visible through the niqab. The graffiti on the wall includes the words 'أجلك' and 'الأعمال'.

Von Deutschland aus in den
„Heiligen Krieg“: Diese Frau
schloss sich 2014 dem IS
an und nahm ihre Kinder mit
zu den Terroristen

Radikal anders

Wie kann es sein,
dass sich junge
Frauen aus
Deutschland einer
Terrorgruppe wie
dem sogenannten
Islamischen Staat
anschließen? Eine
Spurensuche

Jugendliche landet sie auf dem Strich, geht für Zuhälter der Motorradgang Hells Angels anschaffen. Auch sie verschwindet 2014 aus Deutschland. Die Nächste wächst in Hamburg auf, beginnt eine Ausbildung zur Zahnarzthelferin, arbeitet später in einem Reisebüro. Sie tritt 2015 die Reise an, zu der alle Frauen aufgebrochen sind, von denen dieser Text erzählt.

Die drei sind wie Zehntausende andere Männer und Frauen aus aller Welt nach Syrien gereist, um in dem „Kalifat“ – also einer Art religiösem Reich – zu leben, das der sogenannte Islamische Staat (IS) dort 2014 ausgerufen hat. Nun sind sie wieder in Deutschland, denn der „Terrorstaat“ liegt in Trümmern. Im Juli 2017 fiel die IS-Hauptstadt Mossul, im Frühjahr 2019 konnte die Anti-IS-Koalition auch das letzte besetzte Gebiet in Syrien befreien.

Das Bundesamt für Verfassungsschutz zählte bis März dieses Jahres mehr als 1.060 Männer und Frauen, die nach Syrien und in den Irak ausgereist sind. Ihre Biografien unterscheiden sich, einige sind konvertiert, andere in einer muslimischen Familie aufgewachsen, sie kommen aus Städten und vom Land, haben große Freundeskreise oder sind eher Außenseiter, und mitnichten sind alle „Bildungsverlierer“. „Es gibt gebildete Radikalisierte und ungebildete Radikalisierte“, fasst Marwan Abou-Taam vom Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz (siehe Interview auf Seite 35) zusammen. Sie verbindet nur, dass sie sich radikalisiert haben.

Gut ein Viertel – größtenteils Männer – ist schon nach wenigen Monaten wieder aus dem „Kalifat“ zurückgekehrt. Für Frauen war dies hingegen kaum möglich: Die strengen Sitten des IS verbieten ihnen, allein zu reisen, ihr Platz im „Kalifat“ ist im Haushalt. Die meisten Frauen kamen darum

Die eine ist gebürtig aus Lohne, einer kleinen Stadt in Niedersachsen mit gut 28.000 Einwohnern und dem Slogan „Lohne lohnt sich“. 2014, da ist sie Mitte 20, verlässt sie Deutschland. Eine andere wird in schwierige Verhältnisse hineingeboren. Der Vater schlägt sie, als

erst zurück, als der „Terrorstaat“ schon bröckelte. Je mehr IS-Anhängerinnen nun zurückkehren, desto mehr stehen diese zwei Fragen im Raum: Warum haben sie sich dem IS angeschlossen, und welche Verbrechen haben sie begangen?

Um die zweite Frage kümmern sich vor allem die Sicherheitsbehörden und die Justiz. Die Bundesanwaltschaft hat inzwischen gegen mehrere IS-Rückkehrerinnen Verfahren eröffnet. Ihnen werden verschiedene Verbrechen vorgeworfen: die Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung, Verstöße gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz, gegen das Völkerrecht oder die Fürsorgepflicht für die eigenen Kinder, Mord, Kriegsverbrechen, Sklaverei. Vielen IS-Männern sind Verbrechen leichter nachzuweisen. Sie posierten in Propagandavideos, wurden vom „Terrorstaat“ bezahlt. Bei den Frauen ist das schwieriger. Sie waren im „Kalifat“ offiziell nur Hausfrauen und Mütter. Mit der Frage, ob sie dadurch auch die Terrororganisation Islamischer Staat unterstützt haben, beschäftigen sich gerade mehrere Gerichtsverfahren. In München läuft ein Prozess gegen eine 2014 ausgereiste Frau, unter anderem wird ihr Mord vorgeworfen. In der Anklageschrift heißt es, sie sei nicht eingeschritten, als ihr Ehemann ein fünfjähriges Mädchen im Garten ankettete und in der Hitze sterben ließ. Auch mehreren anderen der in Deutschland angeklagten Frauen wird Sklaverei vorgeworfen.

„Wir müssen die Frauen als Akteurinnen sehen und nicht nur als passive Naivchen, die auf jemanden reingefallen sind und verführt wurden“, sagt Claudia Dantschke, Islamismusexpertin und Gründerin von „Hayat“, einer Beratungsstelle für die Angehörigen von Jugendlichen, die sich islamistisch radikalisiert haben.

Etwa 500 Familien haben sich seit der Gründung bei Hayat gemeldet, von besorgten Eltern, deren Sohn auf YouTube radikalen Predigern lauscht, bis zum Vater, dessen Tochter über Nacht verschwunden war. Dazwischen seien auch Fälle gewesen, in denen Mädchen unfreiwillig im „Kalifat“ gelandet sind. „Aber das sind die Ausnahmefälle. Man kann schon generell sagen, dass sich auch die Mädchen, die mit 15 oder 16 weg sind, aktiv dafür entschieden haben.“

Bei jedem neuen Fall versuchen Dantschke und ihr Team zu ergründen, wie es zu der Radikalisierung gekommen ist. „Wir haben festgestellt: Auf der Suche nach dem Islam ist eigentlich keiner“, sagt Dantschke. Jedoch fehlt den meisten etwas: Anerkennung, Aufmerksamkeit, Orientierung, ein

Abenteuer. Die Anwerbestruckturen der islamistischen Szene sind darauf ausgerichtet, diese Bedürfnisse zu erfüllen. „Salafistisches Streetworking“ nennt Dantschke das.

Chatgruppen und Onlineforen spielen inzwischen eine wichtige Rolle bei der Radikalisierung, beobachtet Sofia Koller, Projektleiterin eines Workshops, in dem sich Experten aus Behörden, der Wissenschaft und Praktiker aus der Sozialarbeit austauschen. „In den vergangenen fünf Jahren hat sich das extrem verändert. Es gibt viel mehr Leute, die online sind, und es gibt auch mehr Content von extremistischen Gruppen.“ Auch die Art der Propaganda habe sich verändert, so Koller: „Sie ist insgesamt quantitativ weniger und auch qualitativ weniger hochwertig.“ Alte Inhalte werden wiederverwendet, und statt der professionellen Bilder aus dem IS-Apparat werden die Beiträge von einzelnen Anhängern wichtiger. Das liege auch an der stärkeren Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörden, sagt Koller.

Das „Kalifat“ macht dezentral, möglichst im Netz weiter – und findet dort Anhängerinnen. „Die meisten, die sich jetzt noch neu radikalisieren, sind Mädchen“, sagt Claudia Dantschke. „Wir haben insgesamt weniger neue Fälle als noch vor ein paar Jahren. Aber eben wesentlich mehr Mädchen als Jungen.“ Warum das so ist, wissen auch die Experten von „Hayat“ noch nicht.

Für Frauen ist es häufig eine neue Freundin, die in einem Chat Fragen beantwortet, bei Kummer tröstet. Bei den Anwerbungen spielen Frauen eine wichtige Rolle, denn durch die strenge Geschlechtertrennung dürfen Männer fremde Frauen nicht ansprechen. Die Ratschläge laufen auf dasselbe Ziel hinaus: Sei eine gute Muslima. Du bist überlegen, wenn du die wahre Religion lebst.

Diese „wahre Religion“ ist in dem Fall der Salafismus, eine besonders konservative Strömung im Islam, deren Anhänger glauben, der Koran sei wortwörtlich zu nehmen und

ein Leben wie in der Anfangszeit des Islam erstrebenswert. Viele ihrer Ansichten kollidieren mit freiheitlich-demokratischen Werten, und die meisten Deutschen, die für den IS kämpften oder Anschlä-

ge verübt haben, hatten mit dieser Szene zu tun. Der „Verfassungsschutzbericht 2018“ rechnet dem salafistischen Milieu 11.300 Mitglieder zu, 500 mehr als im Vorjahr. Der Salafismus mit seinen rückwärtsgewandten Ideen und Idealen hatte in den vergangenen 15 Jahren in Deutschland erstaunlichen Erfolg.

Ab 2004 erschienen mehr und mehr Videos salafistischer Prediger bei YouTube auf Deutsch – eine Neuerung. Stundenlang sind die Vorträge zum Teil, aber sie vermitteln in einfach verständlicher Sprache die salafistische Sicht auf die Welt.



„Wer sich damals radikalisiert hat, ist noch in die Tiefe gegangen. Das waren längere Prozesse, die ein bis zwei Jahre gedauert haben“, sagt Dantschke. Der Konvertit Pierre Vogel wird zu einem vermeintlichen Star der Szene, tourt mit seinen Vorträgen durchs Land. Im Frühjahr 2011 ruft er zu einer Kundgebung in Frankfurt am Main auf. Etwa 1.500 Menschen kommen. Kurz vor dem Ende fragt Vogel ins Publikum: „Ist hier jemand, der heute zu den Glücklichen gehören will? Der den Islam annehmen will?“ Ein junger Mann meldet sich, die Menge jubelt. Ihm folgen weitere. Am Ende sprechen

17 Jugendliche auf der Bühne das islamische Glaubensbekenntnis, um zu konvertieren.

In dieser Zeit werden Teile der Szene immer radikaler. Als Mitglieder der rechtsextremen Kleinpartei Pro NRW Karikaturen des Propheten Mohammed zeigen, ruft die Organisation Millatu Ibrahim aus Solingen zur Gewalt auf. Die Gruppe wird bald darauf verboten – viele ihrer Mitglieder reisen später Richtung IS aus.

Einer aus der Millatu-Ibrahim-Gruppe war Denis Cuspert, der sich vor seiner „Islamistenkarriere“ als Rapper Deso Dogg versucht hatte. Die Popstarpose behält er bei, sie kommt gut an

Nicht nur Mutter:
Frauen begingen auch
Verbrechen beim IS

bei der „Generation Pop-Dschihad“, wie Claudia Dantschke die neue Strömung in der Radikalisierung nennt, die der „IS“ mitprägte. Kurze Internetvideos vermitteln einfache Botschaften, die theologische Basis spielt eine untergeordnete Rolle. Islamistische Kalendersprüche, extremistische Gedanken auf Instagram-Kacheln. Das ermöglicht Radikalisierungen im Turbotempo, auch wenn die Ideologie dann nicht so fest sitzt.

Im „Terrorstaat“ finden der Ex-Rapper Denis Cuspert und Omaima zueinander, eine der Frauen, die nun in Deutschland vor Gericht stehen. Die Hamburgerin war 2015, da war ihr jüngstes Kind gerade zwei Monate auf der Welt, ihrem vorherigen Ehemann ins „Kalifat“ gefolgt. Sechs Wochen nach ihrer Ankunft ist dieser tot. Bald darauf heiratet sie seinen Vertrauten Cuspert, der zu den bekanntesten deutschen IS-Islamisten zählt. Auch er wird das „Kalifat“ nicht überleben. Omaima macht viele Bilder mit ihrem Smartphone von ihrem Leben im „Kalifat“. Das Telefon wird Jahre später der Journalistin Jenan Moussa zugespielt, die Omaima 2019 in Hamburg aufspürt.

Die Bilder von Omaimas Smartphone zeigen eine Frau, die oft lacht, die draußen Vollverschleierung trägt und auf einem Foto ein Gewehr über der Schulter. Und ihre Kinder, die IS-Flaggen hochhalten. Was hat die Hamburgerin in Syrien gesucht? Zum Prozessauftritt im Mai vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht stellt sie ihr Leben in Syrien als das einer Hausfrau und Mutter dar. Wie sehr sie die Strukturen des „Islamischen Staats“ unterstützt hat, muss das Verfahren zeigen. ◀

„Generation Pop-Dschihad“ nennt eine Expertin das Phänomen

„Komm zu uns, und du kannst Geschichte schreiben“

Wie groß ist die Gefahr durch Islamismus noch? Wir haben einen Experten gefragt

Beschäftigt Islamismus die Sicherheitsbehörden überhaupt noch, seitdem der sogenannte Islamische Staat (IS) als zerschlagen gilt?

Ja. Denn der IS ist nicht nur eine Organisation, sondern auch eine Idee, die sich in verschiedenen Varianten immer wieder finden lässt. Der IS ist nichts anderes als die Fortführung der al-Qaida mit anderen Mitteln, und diese ist die Folge einer Politisierung des Islam. Die verschiedenen Organisationen sind im Kontext ihrer Region entstanden, al-Qaida im Jemen beispielsweise, al-Shabaab in Somalia, die Taliban in Afghanistan, aber alle beziehen sich auf eine vergleichbare Ideologie.

Was macht diese Ideologie aus?

Sie ist per Selbstdefinition antiwestlich. Ihre Anhänger sehen sich als Gegenpart zu einer aus ihrer Perspektive existierenden Dominanz des Westens. Sie suchen in der Geschichte des Islam, im Koran und anderen Schriften nach Legitimation für eine islamische Herrschaft. Dieser Prozess hat in der islamischen Welt begonnen, aber inzwischen ist die gewalttätige Ausprägung, der Dschihadismus, ein globales Phänomen.

Auch in Deutschland findet diese Ideologie Anhänger. Was begeistert die so am IS, dass sie in ein Kriegsgebiet ziehen?

Dabei spielen verschiedene Faktoren eine Rolle. Einmal das Angebot, das der IS gemacht hat: Komm zu uns, bei uns kannst du Geschichte schreiben und einen neuen Staat aufbauen. Dazu kommt, dass es anfangs sehr einfach war, hinzukommen. Für 50 Euro war man mit einem günstigen Flug und einem Sammeltaxi bis zur Grenze mit-tendrin. Das hat sich später geändert, als die Türkei und Russland die Vereinbarung getroffen haben, die Grenze für Europäer zu schließen. Spannenderweise beginnt der IS ab diesem Zeitpunkt, an Wucht zu verlieren.

Welche Rolle hat die IS-Propaganda gespielt?

Die Propaganda hat gezielt Abenteuerlust geschürt. In einem bestimmten Alter widmet man sich revolutionären Gedanken, oft auch als Rebellion. Ohne den Krieg wären wahrscheinlich nicht so viele junge Menschen auf die Idee gekommen, sich in diese Richtung zu radikalisieren. Der Konflikt hat wie ein Magnet gewirkt, mit seinem Abflauen nahmen auch die Ausreisen ab. Wir



Dr. Marwan Abou-Taam ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Landeskriminalamts Rheinland-Pfalz. Seine Schwerpunkte sind internationaler Terrorismus, innere Sicherheit und Salafismus

haben sehr professionelle Propagandavideos ausgewertet, in denen der IS diesen Krieg als Spielplatz dargestellt hat. Männer, die mit glänzenden Gewehren rumballern und umherziehen.

Gab es sonst noch Versprechen?

Ja, überraschenderweise Sexualität. Salafisten werfen der westlichen Gesellschaft vor, sie wäre übersexualisiert. Gleichzeitig locken sie junge Männer mit Frauenversprechen nach Syrien: Entweder du bekommst die Frau als Sklavin, oder du bekommst eine freie Frau, mit der du Kinder machen kannst. Und wenn du tot bist, bekommst du sie als Jungfrauen. Für den IS sind Frauen eine wichtige Ressource. Sie organisieren den sozialen Rückhalt und spielen ebendiese zentrale Rolle in den Versprechungen. Die freien Frauen aber mussten weltweit rekrutiert werden. Dafür hat der IS riesige Anstrengungen unternommen.

Womit hat der IS diese Frauen angelockt?

Eines der Hauptmotive vieler junger Frauen ist Gleichberechtigung. Das Spannende am Salafismus ist, dass er sagt: Was die Frauen nicht dürfen, ist auch den Männern verboten. In vielen konservativen muslimischen Familien in Deutschland gelten strikte Sexual- und Moralregeln für die Töchter, aber weniger für die Söhne. Die salafistischen Prediger in Deutschland haben argumentiert, dass das falsch sei, und den Mädchen so eine Art Geschlechtergerechtigkeit versprochen. Interessant ist auch: Viele der ausgereisten Frauen sind Konvertitinnen. Frauen, die eigentlich mit allen Freiheiten aufgewachsen sind, das zu erleben, was ihnen Spaß macht. Sie haben sich freiwillig in die Sprachlosigkeit begeben.

Warum macht eine Frau das?

Die vielen Rollen, die möglichen Lebensvorstellungen, die eine liberale Demokratie bietet, diese Variationen überfordern durchaus manche Menschen. In vielen extremistischen Gruppen, nicht nur im Islam, gibt es Personen, die sich bereitwillig einer Rolle zuordnen lassen. Der Salafismus ist eine männlich geprägte Ideologie. Die Frau spielt nur eine nachgeordnete Rolle. Aber es ist eine klare Rolle mit klaren Erwartungen. ◀

Jugendliche radikalieren sich heute zunehmend in Sozialen Medien. Online-Streetworker versuchen, dort mit ihnen ins Gespräch zu kommen



Schwester,

Ob Felix Günther* an diesem Montag verhindert, dass sich ein junger Mensch im Netz radikalisiert, wird er wohl nie erfahren. Was ihn aber positiv stimmt: dass er Djamila* in ein Gespräch verwickeln konnte. Djamila ist eine von über 40.000 Personen, die sich in einer privaten Facebook-Gruppe treffen, um ihre Alltags-

erfahrungen als gläubige Muslime in Deutschland zu teilen – und oft sind die nicht besonders gut. In den Posts berichten viele von Zweifeln im Umgang mit religiösen Praktiken, aber auch von Ablehnung und Diskriminierung, die sie im Alltag erfahren. Wie Djamila, die einmal eine Postfiliale nicht betreten durfte, weil sie ein Kopf-

tuch trug. Auch in anderen Kommentaren spürt man: Viele junge Muslime und Musliminnen fühlen sich von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen. Und das macht sie zur Zielgruppe von Islamisten, die ihre Gefühle ausnutzen, um sie an radikale Weltanschauungen heranzuführen.

Damit es so weit nicht kommt, sitzt Felix Günther an einem unbekanntem Ort in Berlin vor einem breiten Bildschirm und liest Facebook-Kommentare. Sein Ziel: mit Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, die sich möglicherweise von extremistischen Ideologien blenden lassen, ins Gespräch kommen. Dazu durchstöbert der 32-Jährige Gruppen, in denen regelmäßig islamistisches Gedankengut verbreitet wird. Zum Beweis scrollt der Medienpädagoge durch die Gruppen, von denen viele das Wort „Allah“ oder „Muslime“ im Namen tragen und in denen sich neben vielen moderaten auch radikale Gläubige aufhalten. An einer Stelle ist vom „Blut unserer uigurischen Geschwister“ die Rede, woanders von der verdienten Strafe Allahs, die alle Ungläubigen treffen werde. Vielfach werden Videos geteilt, in denen salafistische Prediger sich direkt an ihre „Brüder und Schwestern“ wenden.

Insgesamt 18 „Fokusgruppen“ haben Günther und seine Kollegen und Kolleginnen identifiziert. Daneben beobachten sie auch ein Dutzend Instagram-Profilen. Allein was in den 18 Facebook-Gruppen geteilt wird, erreicht mehr als eine Million User – zum größten Teil junge Menschen, darunter viele Teenager, die noch mitten in

wir müssen

der Pubertät stecken. Die Gruppe also, die laut Sozialpsychologen am anfälligsten für extremistische Ideen ist und die durch falsches Handeln oft erst in die Radikalität getrieben wird.

Felix Günther geht erst mal sehr behutsam vor: Er sucht das Gespräch, auch mit Jugendlichen, die außerhalb ihrer Community schon als radikalisiert gelten. „Mein oberstes Gebot ist es, wertfrei zu kommunizieren.“ Also zuhören und ermutigen, statt zu kritisieren oder zu diskutieren. Nur so bestehe die Chance, Vertrauen aufzubauen, sagt Günther und lächelt. Dann beginnt er, Djamila eine Nachricht zu schreiben.

Günther und seine sechs Kollegen und Kolleginnen betreiben sogenannte aufsuchende Sozialarbeit – nur dass sie dafür nicht an Schulen, in Jugendclubs oder Moscheen gehen, sondern sich in den Sozialen Medien umschauchen. Das Modellprojekt des Düsseldorfer Trägers AVP e. V., das die Landeskommision Berlin gegen Gewalt seit Oktober 2017 fördert, heißt streetwork@online. Es ist bundesweit eines der ersten Präventionsprojekte, die sich auf Online-Radikalisierung konzentrieren. „Wir mussten bei null beginnen“, erzählt Projektleiterin Sonja Ebert*. Die 37-jährige Islamwissenschaftlerin verhehlt nicht, dass es viel Zeit kostet, sich im Netz die nötige Glaubwürdigkeit aufzubauen. Dazu gehört, dass man die sprachlichen, theologischen und popkulturellen Codes der Szene kennt und beherrscht. Außerdem braucht man ein Verständnis dafür, wie sich Gläubige auf Arabisch anreden oder welche Vorstellun-

gen vom Diesseits und Jenseits an die Begriffe dunya und achi-
ra geknüpft sind. Man sollte auch schon mal davon gehört haben, dass die Lieder, mit denen der sogenannte Islamische Staat gern seine Propagandavideos unter-
malt, Naschids heißen und bei manchen Jugendlichen äußerst beliebt sind. „Heute sind wir Teil der Community“, freut sich Ebert. Sie macht das auch daran fest, dass sich mittlerweile regelmäßig junge Frauen mit Fragen an streetwork@online wenden. In bestimmten Familien spielen traditionelle Geschlechterrollen eine große Rolle, weiß Ebert aus ihrer eigenen Zeit als aktive Online-Streetworkerin. Viele junge Frauen sind verunsichert, wie sie ihre Religion leben sollen, oder haben Angst, zu Hause oder im Freundeskreis anzuecken. „Diese Frauen im Gespräch in ihrer Identität zu bestärken oder notfalls an eine Beratungsstelle weiterzuvermitteln sehen wir als Erfolg.“

Dass Jugendliche im Netz gegen extremistische Propaganda gestärkt werden sollen, hat die Bundesregierung 2016 in ihrer Strategie zur Extremismusprävention und Demokratieförderung zum Ziel erklärt. Mittlerweile schlägt sich das auch langsam in den Projektzahlen nieder. Über das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ fördert der Bund seit Anfang des Jahres zehn Präventionsprojekte „mit explizitem Netzbezug“, wie ein Sprecher des zuständigen Familienministeriums mitteilt. Das ist fast jedes dritte der geförderten Präventionsprojekte. Auch bei dem zweiten großen Bundesprogramm der Re-

gierung, „Zusammenhalt durch Teilhabe“, das vorrangig Vereine in ländlichen Regionen unterstützt, wächst der Bedarf an online verfügbaren Beratungs- und Bildungsangeboten.

Felix Günther von streetwork@online weiß um die Grenzen seiner Arbeit. Allein personell: Auf Facebook finden viele Debatten erst abends oder nachts statt. „Bei sechs halben Stellen ist klar, dass wir nicht immer unmittelbar reagieren können“, so Günther. Größere Sorgen mache ihm jedoch, dass die jüngeren Teenager inzwischen ganz anders kommunizieren. Auf TikTok oder Snapchat werde viel gepostet, aber kaum kommentiert. „Da müssten wir erst eine Strategie entwickeln.“

„In ein paar Jahren ist unsere Zielgruppe vielleicht schon auf ganz neuen Kanälen“, ergänzt der Streetworker. Schon heute treffen sich die radikalisierten Jugendlichen eher in Messenger-Chats wie Telegram. Und dort wollen sie unter sich bleiben. „Ein paar Monate haben wir probiert, dort Fuß zu fassen“, erinnert sich Günther. „Aber immer, wenn wir ins Gespräch gehen wollten, sind wir sofort aus der Gruppe geflogen.“ In den Facebook-Gruppen ist das den digitalen Streetworkern noch nicht passiert. Manchmal bekommen sie sogar Likes für ihre Antworten. Oder, wie von Djamila, einen Smiley. ↩

* Aus Sicherheitsgründen wurden die Namen der Streetworker und von Djamila geändert.

reden



Ein Teil von etwas Großem sein

Sein Leben lang hat sich niemand für Henry interessiert. Bis sich der IS bei ihm meldet

Gott wollte, dass Henry Fernsehen guckt. Allah führte seine Hand zur Fernbedienung, ließ ihn genau dieses Programm auswählen, an genau diesem Tag. Schicksal. So wird Henry das später sehen. Aber als er den Fernseher einschaltet und der Bildschirm aufleuchtet, denkt Henry noch nicht an göttliche Fügung. Er will nur Zeit totschiessen.

Henry, der seinen richtigen Namen lieber nicht in den Medien lesen will, sitzt in einem Wohnzimmer in Accra, der Hauptstadt Ghanas. Das Haus ist still, der Boden gefliest, die Klimaanlage summt. Er ist Anfang 20, sieht aber eher aus wie 14: klein, dünne Arme, kaum Bartwuchs. Viele halten Henry deswegen für harmlos, aber das ist er nicht. In einer Ecke steht sein Rucksack, darin ein paar Klamotten und ein Bild von Abu Bakr al-Baghdadi, dem mittlerweile getöteten Anführer des sogenannten Islamischen Staats (IS). In wenigen Stunden will Henry einen Bus nehmen, von Ghana nach Burkina Faso. Von dort soll es weitergehen bis in den Nahen Osten, nach Syrien. Henry zieht in den Krieg, für Allah und den IS. Aber bis der Bus kommt, schaut er fern.

Es gibt Momente, die alles verändern. Die meisten sind nicht laut, sondern so banal wie das Umschalten mithilfe einer Fernbedienung – und trotzdem entscheiden sie über ein ganzes Leben.

Henry wird Mitte der 1990er-Jahre geboren, in Wulensi, einer Kleinstadt im Norden Ghanas. Tagsüber brennt die Sonne. Abends knistert der Ruf des Muezzins zum Gebet aus alten Lautsprechern. Henrys Vater stirbt früh. Seine Mutter verlässt die Kinder. Er wächst bei einem Onkel auf, einem armen Farmer. „Manchmal“, sagt Henry, „habe ich drei Tage lang nichts gegessen.“ So geht es vielen Kindern in Wulensi. Aber Henry ist anders als die meisten. Er ist neugierig, und er will mehr. Schon als Kind sagt er: „Irgendwann steige ich in ein Flugzeug und fliege in ein anderes Land.“ Als Henry 18 ist, macht er seinen Schulabschluss, den besten seines Jahrgangs. Als Belohnung schenkt ihm sein Lehrer ein Handy. Das ist alles, was Henry hat, ein Handy und einen Traum: Er will studieren. Aber er hat kein Geld.

Dann, ein Jahr nach seinem Schulabschluss, bekommt er eine Nachricht auf Facebook. Ein Mann aus Accra bietet an, für Henrys Studium zu zahlen, wenn dieser seiner Frau im Haushalt helfe. Henry sagt sofort zu. Er denkt: „Jetzt wird sich alles verändern.“

Accra und drum herum: fünf Millionen Menschen, 80 Prozent Luftfeuchtigkeit, 24 Stunden Hip-Hop-Dröhnen, Flip-Flop-Flappen, Motorheulen. Stadtstrände und Sushirestaurants, Frauen in bunten Kleidern und Männer mit glänzenden Schuhen. Accra ist so, wie Henry es sich immer vorgestellt hat. Doch sein Leben dort ist es nicht.

Der Mann, für den er arbeitet, besitzt ein Haus am Stadtrand. Jeden Tag kocht Henry für die Familie, kauft ein, putzt. „Auf Knien habe ich die Toiletten geschrubbt“, sagt er. „Und mit der Hand Unterwäsche gewaschen.“ Es dauert ein halbes Jahr, bis Henry versteht: Er wurde betrogen. Niemand wird für sein Studium bezahlen. „Ich war traumatisiert“, sagt er. „Ich habe jeden Tag geweint.“ Zurück nach Wulensi kann er nicht – er hat kein Geld für ein Busticket, und in dem Dorf erwartet ihn nichts. In Accra kennt Henry niemanden – würde er die Familie verlassen, wäre er obdachlos. Also arbeitet er weiter, ohne Bezahlung, wie ein Haussklave. „Niemand wusste, dass es mich gibt“, sagt Henry. „Ich war ganz allein.“ Bis eines Nachts sein Handy aufleuchtet.

Eine Chatnachricht: „Salam aleikum.“ Henry tippt zurück: „As-Salam aleikum.“ „Bist du ein Moslem?“, fragt der Unbekannte. „Ja, das bin ich“, antwortet Henry. Die Hitze staut sich in seiner Dachkammer. Er schwitzt. Auf dem Handy leuchtet die nächste Nachricht: „Ich liebe dich!“ Henry zögert, dann schreibt er: „Ich liebe dich auch, Bruder.“ Der Fremde sagt, sein Name sei Atib, er komme aus Algerien. „Was machst du?“, fragt er Henry. „Bist du Student?“ Henry kann sich nicht erinnern, wann sich das letzte Mal jemand für ihn interessiert

hat. Also erzählt er alles. Er tippt seine ganze Geschichte ins Handy, schreibt von Wulensi, von den Blasen an seinen Händen, von der Dachkammer, in der er schläft. „Wow“, antwortet Atib. Dann fragt er: „Glaubst du, Moslems sollten ihren Brüdern helfen, wenn sie in Not sind?“ Henry antwortet: „Natürlich.“

Nach dieser Nacht schreiben sich Atib und Henry jeden Tag. Wenn Henry aufwacht, wartet bereits die erste Nachricht: „Guten Morgen, Bruder!“ Wenn er ins Bett geht, tippt er selbst: „Gute Nacht, Atib!“ Henry ist 20 Jahre alt, aber noch nie hatte er einen Freund. Atib wird innerhalb weniger Monate zum wichtigsten Menschen in seinem Leben. Von Anfang an ist es ihr Glaube, der die beiden zu verbinden scheint, den Mann

aus Ghana und den Mann aus Algerien. Und nach und nach wird der Islam zu ihrem einzigen Thema. Atib schickt Henry Predigten, es geht um den „Heiligen Krieg“, um Helden, um Gut und Böse. Am Telefon beten die beiden gemeinsam, und Atib sagt: „Du bist nicht allein.“ Er erzählt Henry, unschuldige Moslems würden ermordet, in Gaza und in Syrien. Irgendwann sagt er: „Ich kämpfe für unsere Sache. Ich bin ein Soldat des Islamischen Staats.“

Die Hitze staut sich. Auf dem Handy leuchtet eine Nachricht. „Ich liebe dich!“ „Ich liebe dich auch, Bruder.“



„Das war die Zeit, in der ich radikalisiert wurde“, sagt Henry rückblickend. Seit er ein Kind war, betet er fünfmal am Tag. In Wulensi gehörte der Glaube dazu, wie eine Vereinsmitgliedschaft. Es gab das Feld, die Schule und die Moschee. Aber jetzt verändert sich Henrys Glaube. Die Mehrheit der Menschen in Accra sind Christen. Bisher waren sie für ihn andersgläubig, jetzt sieht er sie als Ungläubige. „Wenn ich einkaufen ging, stellte ich mir vor, sie zu töten“, sagt Henry. Nachts, in seiner Kammer, träumt er vom Krieg. Er schaut Videos aus Syrien, sieht die Männer des IS Menschen erschießen. „Bum, bum, bum machten die Schüsse aus meinem Handy“, sagt er. „Ich hatte Angst, jemand könnte mich hören.“ Aber niemand beachtet ihn. Niemand ahnt, dass Henry ein Geheimnis hat. Irgendwann ruft Atib ihn an. Er sagt: „Wir planen etwas Großes. Ich werde mich ein paar Tage nicht melden.“ Dann legt er auf. Es ist der 20. März 2016. Zwei Tage später sprengen sich in Brüssel drei Selbstmordattentäter des IS in die Luft. 35 Menschen sterben. 340 werden verletzt.

Am Morgen nach den Anschlägen schreibt Atib Henry: „Hast du die News gesehen?“ „Ja“, tippt Henry. „Das ist es, was wir machen“, schreibt Atib. „Das ist unser Krieg.“ Henry ist nicht erschüttert. „Ich war stolz“, sagt er. „Weil diese Männer mir vertraut haben.“ Als Atib ihn schließlich fragt, ob er nach Syrien kommen will, ist er bereit. „Ja“, sagt Henry, „ich will für Allah kämpfen.“ Atib schickt ihm Geld für ein Busticket von Ghana nach Burkina Faso. Dort soll Henry einen Mittelsmann treffen, der ihn weiterschleust.

Am Tag der Abreise ist Henry nervös. Er hat gepackt, Klamotten und ein Bild von IS-Führer al-Baghdadi. Das Haus ist still, die Klimaanlage summt. Henry sitzt im Wohnzimmer

Manchmal hat Henry das Gefühl, dass der IS seine einzige Chance war

und schaltet den Fernseher ein. „Welcome“, sagt eine Stimme, „willkommen bei Iqra TV.“ Iqra TV sendet eine islamische Talkshow. Der Moderator: Sheik Bagnya, ein in Ghana bekannter Imam. An diesem Tag heißt sein Gast Mutaru Muqthar: ein junger Mann mit einem runden, freundlichen Gesicht. Muqthar erklärt, wie der Islamische Staat über das Internet Mitglieder rekrutiert. „Sie suchen sich die Schwächsten“, sagt er. „Die ohne Geld, ohne Familie, ohne Hoffnung.“ Sie gäben sich als ihre Freunde aus, verführten sie über Monate und lotsten sie schließlich nach Syrien. Wort für Wort beschreibt er, was Henry passiert ist. Satz für Satz bricht Henry zusammen. Er schreit, sackt zu Boden, während der Fernseher läuft und Muqthar redet. Henry liegt da, zwei Stunden lang, zusammengekrümmt, und weint.

Henry nimmt den Bus nicht. Er denkt an Suizid. „Ich dachte, es ist zu Ende“, sagt er. Dann nimmt er sein Handy, loggt sich auf Facebook ein und schreibt dem einzigen Menschen, der ihm noch helfen kann: Mutaru Muqthar. „Bitte, Bruder“, schreibt Henry, „ich brauche Hilfe.“

Muqthar und Henry treffen sich nachts, in einem menschenleeren Park. Noch einmal vertraut Henry einem Wildfremden, noch einmal erzählt er seine Lebensgeschichte. Dieses Mal wird er nicht ausgenutzt. Muqthar nimmt Henry bei sich auf, in seinem Haus. Draußen verkaufen Frauen Früchte, abends trinken Muqthars Freunde Tee auf der Terrasse. An der Wand hängt ein Poster von Obama. „Change“ steht darauf. „Wandel“. Atib schreibt wieder und ruft an, fast jeden Tag. Aber jetzt sitzt Muqthar neben Henry. Er sagt ihm, was er schreiben soll: Seine Abreise würde sich verzögern, es dauere nur ein bisschen. „Diese Menschen sind gefährlich“, sagt Muqthar, „sie dürfen nicht merken, dass du dich von ihnen abwendest.“

Muqthar hat in England Terrorismusbekämpfung studiert und in Italien gegen die Mafia gekämpft. Seit ein paar Jahren ist er wieder in seiner Heimat Ghana und hilft radikalisierten Jugendlichen. Über Wochen nimmt er jedes Gespräch auf, das Henry mit Atib führt, und sichert die Chatverläufe. Am Ende bringt er alles zur Polizei. Henry bekommt einen neuen Namen, eine neue Identität. Und: eine Perspektive. Muqthar verschafft ihm einen Studienplatz. Die Studiengebühren für die ersten Semester bezahlt Muqthar. „Dieser Mann“, sagt Henry, „hat mir das Leben gerettet.“

Inzwischen lebt und studiert Henry in einer Stadt im Norden Ghanas. Niemand hier weiß von seiner Vergangenheit, nicht einmal sein Mitbewohner. „Ich bin glücklich“, sagt Henry. „Meistens.“ Aber Henry hat wieder kein Geld. Er weiß nicht, wie er die nächsten Studiengebühren bezahlen soll. Muqthar will er nicht fragen. „Ich schulde ihm zu viel“, sagt Henry. „Es gibt Tage“, sagt er, „da bereue ich es, nicht nach Syrien gegangen zu sein.“ Nicht weil er noch an die Ideologie des IS glaube. Sondern weil er manchmal das Gefühl habe, das sei seine einzige Chance gewesen, „Teil von etwas Großem zu sein“. Würde Henry sich noch einmal rekrutieren lassen? „Nein“, sagt er. „Diese Menschen sind böse – die bekommen mich nicht wieder.“ Das sei Allahs Wille. Und: „Meine eigene Entscheidung.“

Im Kampf gegen Terrorismus setzen Ermittler auch auf Überwachung der Kommunikation - wichtig ist, dass die Freiheitsrechte gewahrt bleiben

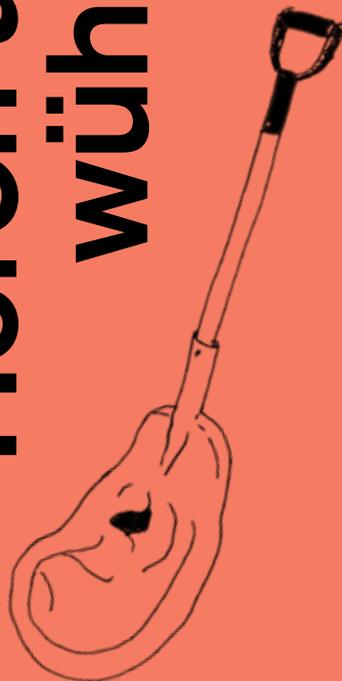
Am 10. September 2018 gründete ein Mann eine Chatgruppe mit dem Namen „Planung zur Revolution“ und lud sieben Neonazis ein. Das Ziel sei, die „Geschichte Deutschlands zu ändern“, das werde „Opfer fordern“. Die Gruppe, die sich „Revolution Chemnitz“ nannte, plante Anschläge auf Menschen mit Migrationshintergrund, Politiker, Journalisten. Dazu kam es aber nicht. Kurz vor einem geplanten Anschlag wurden die mutmaßlichen Terroristen festgenommen. Inzwischen wurden sie zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.

Elf Jahre zuvor mieteten sich radikale Islamisten in einem Dorf im Sauerland in ein Ferienhaus ein. Über Wochen hatten sie genügend Chemikalien gehortet, um eine halbe Tonne Sprengstoff herstellen zu können. Mit Bombenanschlägen wollten die Männer Angst und Schrecken verbreiten. Doch bevor es dazu kommen konnte, wurde die als „Sauerland-Gruppe“ bekannt gewordene Terrorzelle von Ermittlern festgenommen.

In beiden Fällen spielte bei den erfolgreichen Ermittlungen eine Rolle, dass zuvor die Kommunikation der Terroristen untereinander überwacht worden war - und die Gesetze dies mittlerweile möglich machen. Schließlich ist jedes Abhören grundsätzlich zunächst ein Verstoß gegen Artikel 10 des Grundgesetzes, in dem das Brief-, das Post- und das Fernmeldegeheimnis festgeschrieben sind.

Dass sich die Rechtslage mittlerweile geändert hat, liegt auch an den Terroranschlägen vom 11. September 2001. Mit den Anschlägen wurde vielen Gesellschaften auf der Welt schlagartig ihre eigene Verwundbarkeit bewusst. Krieg war nicht mehr nur etwas, das irgendwo an fernen Orten auf der Welt stattfindet. Dieser Krieg kann jeden überall treffen. Mit dieser neuen Angst wurden Stimmen laut, die forderten, es solle alles dafür getan werden, Anschläge wie diesen künftig zu verhindern.

Hören und wühlen



Nach 9/11 begannen Sicherheitsbehörden auf der ganzen Welt damit, Überwachungsmaßnahmen auszudehnen. Besonders weit gingen dabei die USA. 2013 deckte der ehemalige CIA-Mitarbeiter Edward Snowden weltweite Überwachungspraktiken der Geheimdienste auf.

Nach Snowdens Enthüllungen wurden die Überwachungsmaßnahmen allerdings nicht eingeschränkt, im Gegenteil. „In den vergangenen fünf Jahren gab es einen massiven Ausbau der Überwachung, die auch unbescholtene Bürger, die gesamte Bevölkerung unter Generalverdacht stellt“, sagt Markus Bechedahl, Gründer der Plattform netzpolitik.org, die sich mit digitalen Freiheitsrechten befasst.

Der deutsche Bundesnachrichtendienst analysiert Datenströme an Internetknoten - der größte befindet sich in Frankfurt am Main. Sicherheitsbehörden können mithilfe von Staatstrojanern Smartphones abhören und mitlesen, was

der Nutzer tippt. Das schärfste Instrument allerdings, so der Rechtsanwalt Bijan Moini von der Gesellschaft für Freiheitsrechte, sei die Onlinedurchsuchung. Die Polizei kann Computer und Handys komplett durchsuchen - wie eine Wohnung -, und derjenige, der ausespioniert wird, bemerkt es noch nicht einmal.

Doch wann ist es gerechtfertigt, eine Person zu überwachen, und wann nicht? Dass der Verfassungsschutz eine Person überwacht, ist nur unter engen Voraussetzungen möglich. Diese regelt das „Artikel 10-Gesetz“. Die Polizei darf in manchen Bundesländern bereits bei drohenden Gefahren eingreifen, also bereits vor einer konkreten Gefahr. Der relativ neue Begriff der drohenden Gefahr liegt laut bayerischem Polizeiaufgabengesetz vor, wenn „im Einzelfall... in absehbarer Zeit Angriffe von erheblicher Intensität oder Auswirkung zu erwarten sind“.

Markus Bechedahl bezweifelt, dass mehr Überwachung zielführend ist. „Wir haben beobachtet, dass es vor allem an Personal, Ausbildung, Weiterbildung und technischen Ressourcen fehlt, wenn Sicherheitsbehörden nicht gegen Terroristen vorgehen können - nicht an Überwachungsgesetzen.“ So wie der Netzaktivist Bechedahl fordert auch Rechtsanwalt Bijan Moini, dass alle Sicherheitsgesetze zunächst auf Zeit gelten - dann könnte es zum Beispiel nach zwei Jahren eine Bewertung geben: Hat die Onlinedurchsuchung etwas gebracht? Nur nach einer positiven Beurteilung sollte das Mittel weiterhin benutzt werden dürfen.

Vom Bundesverfassungsschutz heißt es: Es werde keine Statistik darüber geführt, wie viele Terroranschläge durch Überwachungsmaßnahmen verhindert werden konnten. Präsident Thomas Haldenwang sagte in einem TV-Interview: „Wir wollen mit den Instrumentarien in der modernen Zeit ankommen.“ Extremisten seien aktiv im Internet, sie stacheln zu Hass an, verabreden sich zu Gewalttaten in Räumen, die den Sicherheitsbehörden nicht zugänglich sind. „Wir müssen die Möglichkeit haben, in diese Bereiche hineinzuschauen, um Gefahren für unser Land abzuwenden.“ ↵

Gefangenen im



Die Bilder auf dieser und den nächsten Seiten stammen aus einem Gefängnis in Syrien, in dem kurdische Sicherheitskräfte Männer und Jungen festhalten, die sie für IS-Terroristen halten. Die Zellen dort sind heillos überfüllt

Kopf

Was passiert mit Terroristen im Gefängnis? Was nutzt der „War on Terror“, und was haben Dschihadisten und Rechtsextreme gemeinsam? Nachdem die Terrorismusforscherin *Carolin Görzig** so einige Terroristen weltweit gesprochen hat – manche davon im Gefängnis –, hat sie ein paar spannende Antworten



Frau Görzig, welche Faktoren spielen eine Rolle, damit sich jemand einer Terrorgruppe anschließt?

Früher dachte man, es liegt vielleicht an mangelnder Bildung oder an Armut – aber das wurde nach und nach entkräftet. Es gab und gibt in vielen reicheren Gegenden Terroristen. Auch viele Rechtsextreme kommen aus der Mitte der Gesellschaft. Viel entscheidender ist der Kontext, in dem sich ein Mensch bewegt.

Sie meinen das persönliche Umfeld?

Ja, genau. Oft ist es eine Frage der Leute, die man kennt, und der Gruppen, in die man hineingerät. Diese Netzwerke sind entscheidend. Manchmal sind das Verwandte oder Freunde. Gerade Menschen, die ihr gewohntes Umfeld verlassen und alleine vor Herausforderungen stehen, sind anfällig für Gruppendruck. Das nutzen zum Beispiel radikale Islamisten.

Spielt das Alter eine Rolle?

Auch das ist entscheidend. Wenn man zwischen 20 und 30 oder noch jünger ist, will man sich ja oft von den Eltern abgrenzen. In diesem Alter ist Rebellion auch ganz normal. Bei der Gamaa Islamija ...

Das ist eine radikale Islamistengruppe in Ägypten.

... haben die Anführer im Gefängnis im Rückblick gesagt: Wir waren damals jung und dumm. Es gibt auch Studien zur IRA, die für die Unabhängigkeit von Nordirland und die Einheit Irlands gekämpft hat. In diesen Studien wurde festgestellt, dass das Gespräch zwischen den Generationen, von Jung und Alt, den dortigen Friedensprozess befördert hat.

Sie sagen, dass das persönliche Umfeld eine Rolle spielt. Ist es dann Zufall, welcher politischen Richtung man sich anschließt?

Tatsächlich ist es oft auch Zufall. Wenn man sich Links- und Rechtsextremismus und dann noch den radikalen Islamismus anschaut, gibt es ja auch Ähnlichkeiten. Bei den Rechten ist etwa der Frieden unmännlich, „weibisch“, das ist bei den Islamisten ähnlich. Auch die Idee, dass der Einzelne in einem System – zumal einem kapitalistischen – austauschbar ist, findet man öfter. Terrorgruppen lernen auch von anderen Terrorgruppen. Die Idee von der „Propaganda der Tat“ etwa,

also mit einer schockierenden Tat die Massen aufzuwecken, kommt ursprünglich von den linken Anarchisten im Russland des 19. Jahrhunderts und wird nun von Rechtsextremen wie dem Attentäter von Christchurch verwendet.

Sie haben mit Terroristen gesprochen, die den bewaffneten Kampf beendet haben.

Was hat dazu geführt?

Obwohl Gefängnisse oft als Brutstätten für Radikalisierung fungieren, kann es gerade dort auch zur Deradikalisierung kommen. Wenn in Gefängnissen die Möglichkeit zum Austausch mit Andersdenkenden besteht und die Insassen Reflexions- und Selbstbildungsprozesse durchlaufen, kann paradoxerweise die „Isolation“ im Gefängnis mit einer Öffnung für neue Ideen einhergehen. Bei der IRA gab es im Gefängnis richtige Lesezirkel, die sich mit den Theorien von Mao, Che Guevara oder Karl Marx befasste und dann beschlossen haben, ihre Sichtweisen zu überdenken.

Das klingt zu schön.

Bücher gegen Bomben...

Das ist natürlich nicht alles. Aber Gefängnisse sind manchmal tatsächlich Orte der Öffnung. Die IRA-Häftlinge wurden auch von Mitgliedern des südafrikanischen African National Congress (ANC) besucht, die ja lange im Untergrund waren und nun die Regierung stellen. Es gibt oft einen Schulterschluss von Organisationen, die sich weniger als Terroristen und vielmehr als Unterdrückte wahrnehmen. Gemeinsam sprachen Mitglieder der IRA und des ANC darüber, wie man einen friedlichen Weg einschlagen kann. Bei der Gamaa Islamija in Ägypten trafen die Anführer im Gefängnis Andersdenkende und mussten sich plötzlich mit Liberalen oder Atheisten austauschen. Die ägyptische Regierung hat diesen Dialog stark gefördert. Im Austausch mit Andersdenkenden sind die Radikalen schließlich zu der Einsicht gelangt, dass ihr Konstrukt nicht stimmig war.



Nicht jeder Täter ist zur Einsicht fähig. Bei der RAF kam es beispielsweise nie in größerem Umfang zum Nachdenken über den Terror, den man verbreitet hat. Was die Aufarbeitung der Attentate bis heute erschwert.

Dennoch gibt es das auch bei Linksextremisten, zum Beispiel bei den Roten Brigaden in Italien. Da haben ehemalige Mitglieder mit Opfern zusammengessen und versucht, eine Art Aussöhnungsprozess zu initiieren. Der ist natürlich auch für die Täter eine extreme Herausforderung. Sie müssen sich ihren Taten stellen. Ein Mitglied der Roten Brigaden brachte es auf den Punkt: Es sei eine Sache, die Gefängniszelle zu verlassen, eine andere, aus dem mentalen Gefängnis auszubrechen.

Warum gelingt es einigen und anderen nicht?

Nicht alle haben die Möglichkeit. Ein ehemaliges Mitglied der Roten Brigaden hat gesagt, dass sie der Kampf zu einem Objekt gemacht habe und ihr im Grunde alle Freiheiten genommen habe, auch die zur Reflexion. Sie war nur noch in der Funktion der Kämpferin existent und nicht mehr als eigenständig denkendes Wesen.

Soll man eigentlich mit Terroristen verhandeln, um Frieden zu erreichen?

Staaten, die die Verhandlungsoption in Betracht ziehen, haben mehr Spielraum im Umgang mit Terrororganisationen. Die



Nichtverhandlungsdoktrin besagt ja, man solle nicht reden, keine Zugeständnisse machen. Der ehemalige US-Außenminister und Sicherheitsberater Henry Kissinger hat diese vertreten. Er ging davon aus, dass man vielleicht das Leben von ein paar Menschen rettet, wenn man verhandelt, aber das Leben vieler anderer riskiert, weil Nachahmer denken könnten, dass sich Terrorismus lohnt.

Klingt plausibel.

Durch solche Sichtweisen wird die Verhandlungsoption kategorisch ausgeschlossen. Dabei können Staaten durch Verhandlungen durchaus an Einflussspielraum gewinnen. Ich habe die Nichtverhandlungsdoktrin in meiner Doktorarbeit untersucht und bin zu dem Schluss gekommen, dass es so

einfach, wie die Hypothese vom Dominoeffekt suggeriert, nicht ist. Die Reaktionen von Terrorgruppen sind viel komplexer. So wird eben oft nicht nur Gewalt kopiert, sondern auch die Abkehr von Gewalt. Es könnte also auch zu einem Dominoeffekt von Deradikalisierung kommen, wie es zum Beispiel mit dem „Ägyptischen Islamischen Dschihad“ der Fall war. Diese Gruppe hat sich gemäßigt, nachdem die Gamaa Islamija ihre Friedensinitiative verkündet hatte.

In Deutschland wollte man mit der RAF nicht verhandeln. Stattdessen setzte der Staat auf Unnachgiebigkeit und neue Gesetze. Dennoch hielt der RAF-Terror das Land fast drei

Jahrzehnte in Atem - und bis heute gibt es unter den ehemaligen Mitgliedern der RAF ein Schweigegelübde. Hat diese Haltung das Problem RAF verschärft?

Je mehr eine Gruppe in den Untergrund getrieben wird, desto radikaler wird sie. Der Schriftsteller Heinrich Böll hat im Fall der RAF von einem „Krieg von sechs gegen 60 Millionen“ gesprochen. Ein ehemaliges Mitglied der IRA grenzte sich in einem Interview auch genau mit diesem Argument von der RAF ab und sagte: „Wir haben echtes Gewicht, wir sind eine Stimme für viele, nicht wie die RAF.“ Das heißt, die RAF hatte nicht die gleiche Unterstützung in der Bevölkerung. Man kann sagen, dass Gruppen, die mehr Menschen repräsentieren, mehr Öffentlichkeit und mehr Politik bewegen, sich auch dieser Verantwortung stellen müssen. Verantwortung wirkt oft mäßigend.

Die IRA war traditionell mit der irischen und nordirischen Partei Sinn Féin verbunden, die lange als ihr politischer Arm galt. Auch die Hamas ist

nicht nur eine Terrorgruppe, sondern auch eine politische Partei. Kann dieser Schritt in die Legalität dazu beitragen, dass sich Terroristen mäßigen?

Ja, denn wenn man den Akteuren den politischen Weg verwehrt, belohnt man die Radikalen und bestraft die Moderaten. Mediatoren, die mit Terroristen verhandeln, sagen sehr oft: Ohne Druck nehmen Terroristen nicht den Weg nach draußen, aber ohne einen Weg nach draußen funktioniert der Druck nicht. ↩

* Dr. Carolin Görzig leitet am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung die Forschungsgruppe „Wie ‚Terroristen‘ lernen“

Menschen als angebliche Terroristen anzuklagen ist in manchen Ländern ein Mittel, um Andersdenkende zum Schweigen zu bringen – wie in der Türkei. Dort sitzen Zehntausende politische Gefangene im Gefängnis. Die 35-jährige Journalistin *Meşale Tolu* war eine von ihnen

Mitten in der Nacht, um halb fünf, habe ich es plötzlich an der Tür hämmern hören. Laute Rufe, Gebrüll, alle schrien durcheinander: „Mach auf!“ Ich bin sofort aus dem Bett gesprungen, weil ich Angst hatte, dass mein zweijähriger Sohn wach wird. An der Tür erkannte ich in der Dunkelheit erst einmal nur die Maschinengewehre, dahinter dann circa acht bis zehn maskierte Männer, die in meine Wohnung eindringen und mich auf den Boden drückten. Einer der Uniformierten setzte sich auf meinen Rücken, um mich zu fixieren. Während ich am ganzen Körper zitterte, schoss mir nur ein Gedanke durch den Kopf: „Das ist hier wie in einem schlechten Actionfilm.“

Es war ein schockierendes Moment, als die Antiterrorereinheit in meine Wohnung in Istanbul eindrang. Natürlich wusste ich um die schwierige politische Situation für Journalisten in der Türkei, doch ich konnte nicht glauben, dass es mich trifft. Auf dem Polizeirevier beschuldigte man mich, eine deutsche Agentin und Terroristin zu sein. Da wusste ich, dass ich nichts mehr unter Kontrolle hatte und nun

in der Türkei schnell als Terroristen. Das Antiterrorgesetz ist sehr weit interpretierbar, es reicht schon, wenn man eine staatskritische Meinung auf Facebook teilt oder likt.

In meiner Anklageschrift konnte man mir nichts Verbotenes nachweisen. Ich hatte an vier öffentlichen Veranstaltungen teilgenommen – an manchen als Journalistin, an anderen, wie einer genehmigten Demo für Frauenrechte, als private Person. Zudem lag das alles schon vier Jahre zurück. Für die Anklage gegen mich bezeichnete der Staat die Veranstaltungen im Nachhinein als illegal.

Zwei Monate vor mir wurde der Journalist Deniz Yücel, der damals für die „Welt“ berichtete, festgenommen. Einen Monat nach mir der Menschenrechtsaktivist Peter Steudtner und neun seiner Kollegen. Es war der Tiefpunkt der deutsch-türkischen Beziehungen. Deshalb wusste ich auch, dass mir mein deutscher Pass nicht helfen würde, vielleicht

sogar eher von Nachteil war. Die Türkei informierte die deutsche Botschaft zunächst auch nicht, dass eine deutsche Staatsbürgerin im Untersuchungsgefängnis sitzt. Ich war bereits zehn Tage in Haft, als die Öffentlichkeit von meinem Fall erfuhr. Und da begann ich natürlich, auf Unterstützung zu hoffen – auch aus Deutschland.

Die Mitarbeiter der deutschen Botschaft berichteten mir von den Demonstrationen, Mahnwachen und Autokorosos, die für mich in Deutschland stattfanden. Das hat gutgetan in der kleinen Welt im Gefängnis. Am Anfang

waren meine Familie und meine Freunde zuversichtlich, dass ich sehr bald freigelassen werde. Vor allem, weil ich ein Kind habe und nichts wirklich Relevantes gegen mich vorlag. Aber nach fünfeinhalb Monaten Haft bekamen wir mehr und mehr Angst. Denn wenn – wie in der Türkei – so viele Menschen tagtäglich inhaftiert werden, kannst du im Gefängnis schnell in Vergessenheit geraten. Du bist eben nur eine von Zehntausenden.

Ich habe mir mit etwa 16 bis 18 Frauen eine Zelle geteilt. Als ich erfuhr, dass es meinem Sohn psychisch schlecht ging, entschloss ich mich, ihn zu mir ins Gefängnis zu holen. Ich wollte nicht, dass er ohne seine Mutter aufwächst. Mit Serkan ist die Zeit dann viel schneller vorübergegangen, auch für meine Mitsassinnen. Kinder sind genau das Gegenteil der Gefängniswelt. Sie sind fröhlich und halten sich nicht an Regeln.

Nach sechs Monaten Haft begann der erste Prozesstag. Mir wurde klar, dass ich nur ein winziger Spielball war und große Mächte über mich entschieden. Die Türkei hat sich ja damit gebrüstet, dass sie drei deutsche Agenten gefasst hatte. In der Zeitung stand auch, dass die Staatsanwaltschaft für mich bis zu 25 Jahre Haft forderte.

Es war ein Schauprozess, der in einem Gerichtssaal auf dem Gefängnisgelände stattfand. Errichtet, um vermeintliche Putschisten zu verurteilen. Ich hatte mich entschieden, eine lange Verteidigungsrede zu halten. Ich wollte das Unrecht anprangern, das mir widerfahren war. Für die Öffentlichkeit, die Presse und auch für mich. Es war ein schmaler Grat: Bin ich jetzt mutig und riskiere es? Oder bin ich eher zurück-

Plötzlich

andere über mein Leben bestimmten. Ich durfte auch weder meine Familie noch einen Anwalt anrufen.

Meine Festnahme war Ende April 2017. Ein Jahr zuvor gab es in der Türkei einen Putschversuch, woraufhin im ganzen Land der Ausnahmezustand verhängt wurde. Nur sehr wenige türkische Medien wagten noch, kritisch über den Staat zu berichten. Dazu gehörte auch die Nachrichtenagentur Etha, für die ich damals arbeitete. Viele meiner Kollegen und Kolleginnen wurden eingeschüchtert oder verhaftet. Menschen, die den Staat kritisieren, gelten



Meşale Tolu wurde am 18. Dezember 2017 nach dem zweiten Verhandlungstag freigelassen, aber nicht freigesprochen. Seither wird der Prozess immer wieder vertagt. Seit 2017 gab es im Verfahren keine neuen Beweise oder Erkenntnisse. Dennoch könnte das Gericht eine Strafe von bis zu 25 Jahren Haft verhängen. Seit Ende August 2018 lebt Tolu wieder in Neu-Ulm (Bayern), wo sie im Juni 2019 ein crossmediales Volontariat bei der „Schwäbischen Zeitung“ begonnen hat

Staatsfeindin

haltend und hoffe auf eine Chance? Ich entschied mich fürs Risiko. Weil ich wusste, dass meine Freilassung nicht allein von der Entscheidung der Richter abhing. Zahlreiche Menschen, die sich mit mir solidarisch erklärt hatten, stärkten mir den Rücken. Deshalb wollte ich mich nicht verbiegen. Allerdings gab es auch viele, die sich in den Sozialen Medien negativ über mich äußerten. Die türkische Presse hatte mich tagtäglich als Terroristin und deutsche Agentin beschimpft, und das fand bei vielen regierungstreuen Menschen Gehör. Bis heute hat sich die politische Situation

in der Türkei nicht verbessert. Die Zeit nach dem Putschversuch 2016 war erst der Beginn: Die Regierung verbot viele Medien, nahm Journalisten die Akkreditierung ab, sperrte sie in Gefängnisse und verurteilte sie zu jahrelanger Haft. Die Zahl der inhaftierten Kollegen in der Türkei ist eine der höchsten der Welt. Während meiner siebeneinhalbmonatigen Haft habe ich mir immer wieder bewusst gemacht, dass ich nicht die Einzige bin. Das hat mir sehr geholfen. Zu wissen, dass es Zehntausende Menschen gibt, die mindestens das Gleiche erlebt haben. Ich war mit Frau-

en inhaftiert, die seit 20 Jahren im Gefängnis sitzen. Vor ihnen über das eigene Schicksal zu klagen hätte mich beschämt. Diese Menschen sind trotz der staatlichen Repressionen und der Gewalt stark geblieben. Das hat mich darin bestärkt, mich nicht kleinmachen und einschüchtern zu lassen. Denn genau das will der Staat.

Natürlich hat mich die Zeit im Gefängnis verändert. Ich bin nicht mehr diese unbekümmerte Frau, die ich mal war. Ich bin selbstbewusster geworden. Und wenn ich heute sehe, dass Unrecht geschieht, mische ich mich ein. ↯

Mythos und Moral

Von Oliver Gehrs

Der Terror der RAF und der Kampf dagegen haben die Bundesrepublik fast drei Jahrzehnte lang geprägt – ein Rückblick

Es beginnt mit einem Sprung aus dem Fenster. Am 14. Mai 1970 darf der im Gefängnis sitzende Kaufhausbrandstifter Andreas Baader mit zwei Bewachern ausnahmsweise in das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen der FU Berlin, wo er sich mit der Journalistin Ulrike Meinhof trifft, um gemeinsam an einem Buch zu arbeiten. Das zumindest ist der Vorwand. In Wahrheit wird Baader spektakulär befreit: Drei Frauen und ein Mann stürmen bewaffnet den Lesesaal, setzen die Justizbeamten außer Gefecht und schießen einen Angestellten an. Dann springen alle aus dem Fenster im Erdgeschoss und rasen mit bereitgestellten Fluchtwagen davon. Zurück bleiben zwei blonde Perücken, eine Zigarettenschachtel und eine Pistole mit Schalldämpfer.

„Rote Armee Fraktion“ wird sich die Gruppe später nennen, doch nach der Baader-Befreiung heißt sie nicht nur bei der Polizei erst einmal „Baader-Meinhof-Bande“. Es sind die linksextremen Reste der Studentenbewegung der 1960er-Jahre. Nicht nur in Deutschland protestieren damals viele junge Menschen gegen den Vietnamkrieg, die rigide Sexualmoral, die Nichtaufarbeitung des Nationalsozialismus oder auch die Unterstützung der westlichen Industriestaaten für autoritäre Staatsoberhäupter wie den Schah von Persien. Der besucht am 2. Juni 1967 Berlin und wird von Politikern, aber auch von Tau-

senden Demonstranten begrüßt. Bei den Protesten wird der Student Benno Ohnesorg in Westberlin von einem Polizisten erschossen. Ohnesorgs Tod treibt viele junge Menschen in die Verzweiflung, einige von ihnen radikalisieren sich daraufhin, werden Extremisten – manche greifen sogar zu den Waffen. Als im April 1968 der Studentenführer Rudi Dutschke von einem Rechtsradikalen auf dem Ku’damm angeschossen wird, eskaliert die Situation. Tausende Menschen versammeln sich vor dem Hochhaus des Springer-Verlags, dessen „Bild“-Zeitung seit Jahren gegen die Studenten und besonders Dutschke („Polit-Gammler“) hetzt, werfen Steine und stecken Fahrzeuge in Brand. „Wirft man einen Stein, so ist das eine strafbare Handlung. Werden tausend Steine geworfen, ist das eine politische Aktion“, sagt Ulrike Meinhof damals auf einer Versammlung.

Zwei Jahre später ist die einst angesehene Journalistin eine gesuchte Kriminelle, deren Bild nach der Baader-Befreiung Fahndungsplakate schmückt („10.000 Mark Belohnung“). Meinhof hält aus dem Untergrund dagegen: „Wir sagen, natürlich, die Bullen sind Schweine, wir sagen, der Typ in der Uniform ist ein Schwein, das ist kein Mensch... und natürlich kann geschossen werden.“ Diesen Worten lässt die RAF vor allem im Mai 1972 Taten folgen. Bei Anschlägen auf zwei Quartiere der US-Armee in Deutschland, einen Bundesrichter

und das Springer-Verlagsgebäude in Hamburg werden vier Menschen getötet und 41 verletzt.

Doch schon wenig später scheint der Spuk bereits vorbei zu sein. Die Polizei nimmt im Juni 1972 die führenden RAF-Terroristen fest: Neben Baader und Meinhof sind das Gudrun Ensslin, Holger Meins und Jan-Carl Raspe. Sie alle werden bis 1974 in die JVA Stammheim bei Stuttgart gebracht. Doch auch aus dem Gefängnis heraus führt die RAF ihren Kampf weiter: Es gelingt ihr, die Gefangenen in der Öffentlichkeit nicht als Terroristen, sondern als politische Gefangene darzustellen, die im Gefängnis psychischer Folter ausgesetzt sind. Viele Jahre später wird bekannt, dass Baader und Co. sogar mehr Freiheiten als alle anderen Häftlinge hatten – doch damals ist der Mythos von der „Vernichtungshaft“ das beste Mittel, um neue Terroristen zu rekrutieren.

Die RAF kämpfte vor allem für die eigenen Leute

Für die sogenannte zweite Generation der RAF wird die Befreiung der Gefangenen zum Leitthema – vom Kampf für soziale Gerechtigkeit, der in früheren Bekennerschreiben beschworen wurde, ist nicht mehr die Rede. Um die Genossen im Gefängnis freizupressen, überzieht die RAF das Land mit einer neuen Welle der Gewalt: Im April 1977 wird Generalbundesanwalt Siegfried Buback erschossen, im Juli der Dresdner-Bank-Vorstandsvorsitzende Jürgen Ponto. Die Zeit von September bis Oktober geht schließlich als „Deutscher Herbst“ in die Geschichte ein: Zunächst wird der Präsident des Arbeitgeberverbandes,

Hanns Martin Schleyer, entführt und dabei sein Fahrer ebenso wie seine drei Bodyguards erschossen. Die Täter drohen damit, auch ihn zu erschießen (was sie später tun), sollten die Häftlinge in Stammheim nicht freigelassen werden. Das wollen auch die palästinensischen Terroristen, die am 13. Oktober auf Mallorca eine Lufthansa-Maschine kapern – mit mehr als 80 deutschen Touristen an Bord. Nach einem Irrflug landet die Maschine im somalischen Mogadischu, wo die Geiselnahme von der deutschen Antiterrorereinheit GSG 9 beendet und die Geiseln befreit werden. Als die Häftlinge in Stammheim von der gescheiterten Freipressung erfahren, begehen Baader, Ensslin und Raspe Suizid, ihre Mitgefangene Irmgard Möller wird

schwer verletzt in ihrer Zelle aufgefunden. Der nächste Mythos entsteht – diesmal der vom staatlichen Mord an den Häftlingen. Und auch dieser wird zum Mittel, um junge Menschen für den bewaffneten Kampf im Untergrund zu gewinnen.

Bereits 1976 waren neue Gesetze erlassen worden, um die Suche nach den Terroristen zu erleichtern. Kern der sogenannten Antiterrorgesetzes ist der neue Paragraf 129a, der die Mitgliedschaft in einer „terroristischen Vereinigung“ unter Strafe stellt. Die weitreichenden Möglichkeiten der Polizei, Verdächtige zu kontrollieren, werden in Teilen der Bevölkerung als Angriff auf die bürgerlichen Freiheiten gesehen. Doch der massive Fahndungsdruck führt zum Erfolg. Im November

1982 werden die führenden Köpfe der RAF festgenommen: Brigitte Mohnhaupt und Christian Klar.

Der Terror ist damit allerdings nicht vorbei, im Gegenteil: Die dritte Generation der RAF erweist sich als äußerst brutal. So richten ihre Mitglieder – nur um an einen Ausweis zu kommen – einen jungen US-Soldaten mit einem Kopfschuss regelrecht hin. Neben Militärs rücken nun Bankmanager, Politiker und Industrielle ins Visier des Terrors. Ermordet werden der Rüstungsmanager Ernst Zimmermann, der Forschungsleiter der Siemens AG, Karl Heinz Beckurts, und sein Fahrer sowie der Diplomat Gerold von Braunmühl. Am 30. 11. 1989 stirbt der Sprecher der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, durch eine Autobombe, und am 1. 4. 1991 wird der Treuhand-Chef Detlev Karsten Rohwedder mit einem Schuss durch ein Fenster in seiner Villa getötet.

Zu diesem Zeitpunkt aber nehmen bereits die Zweifel am bewaffneten Kampf innerhalb der RAF zu. Unterstützer beklagen die unnützen Opfer, und manche der inhaftierten Mitglieder fordern aus dem Gefängnis heraus die Auflösung der Terrorgruppe. Doch die lässt noch einige Jahre auf sich warten: Erst am 20. 4. 1998 geht bei der Nachrichtenagentur Reuters ein Schreiben ein, in dem die RAF ihr Ende verkündet. „Vor fast 28 Jahren, am 14. Mai 1970, entstand in einer Befreiungsaktion die RAF. Heute beenden wir dieses Projekt. Die Stadtguerilla in Form der RAF ist nun Geschichte“, heißt es darin, dazu die Namen der 26 RAF-Terroristen, die im Kampf ihr Leben verloren. Die 34 Opfer werden hingegen mit keinem einzigen Wort erwähnt.

Das bleibt auch bis heute so. Von den inhaftierten RAF-Terroristen trugen in den vergangenen 20 Jahren nur wenige zur Aufklärung der Verbrechen bei – viele Taten, besonders die der dritten Generation, sind bis heute unaufgeklärt, was für die Angehörigen der Ermordeten den Umgang mit dem Geschehen zusätzlich erschwert. Dasselbe gilt mitunter, wenn die Verbrechen in Büchern oder Filmen als Kulisse erhalten müssen und die Mörder als tollkühne Polit-Desperados gezeigt werden. Denn der RAF-Terror hatte nichts Glamouröses, sondern ließ zahlreiche Leben einfach erlöschen. ☐

Anarchistische Gewalttäter

– Baader/Meinhof-Bande –

Wegen Beteiligung an Morden, Sprengstoffverbrechen, Banküberfällen und anderen Straftaten werden steckbrieflich gesucht:



Ingrid Isenhardt
7. 10. 34 Oldenburg



Baader, Andreas
6. 9. 43 München



Meinhof, Ulrike
15. 8. 40 Berlin



Meinhof, Holger
26. 10. 41 Hamburg



Kuhl, Jan
24. 7. 44 Berlin



Wolf, Christa
17. 3. 34 Frankfurt



Kowalski, Jochen
6. 9. 47 München



Knapp, Dagmar
20. 11. 49 Amsterdam



Rost, Frank
15. 7. 46 Berlin



Brandt, Karl
27. 8. 48 Berlin



Seifried, Barbara
2. 7. 48 Berlin



Möller, Irmgard
11. 5. 47 Berlin



Richter, Marianne
24. 11. 49 Hamburg



Albrecht, Kurt
15. 8. 15 Hannover



Hammerstein, Katharina
18. 12. 41 Hamburg



Krawinkel, Renate
24. 8. 47 Hamburg



Isenhardt, Ingrid
24. 1. 32 Oldenburg



Krawinkel, Beate
1. 9. 48 Hamburg



Krawinkel, Jürgen
18. 12. 44 Hamburg

Für Hinweise, die zur Ergreifung der Gesuchten führen, sind insgesamt 100.000 DM Belohnung ausgesetzt, die nicht für Beamte bestimmt sind, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört. Die Zuerkennung und die Verteilung erfolgen unter Ausschluss des Rechtsweges.

Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nehmen entgegen:

Bundeskriminalamt – Abteilung Sicherungsgruppe –
53 Bonn-Bad Godesberg, Friedrich-Ebert-Straße 1 – Telefon: 02229 / 53001
oder jede Polizeidienststelle

Vorsicht! Diese Gewalttäter machen von der Schußwaffe rücksichtslos Gebrauch!

Filme, Bilder und Artikel
auf fluter.de



Voll ästhetisch, dieser Terror

Dass Fotos von einstürzenden Twin Towers und hingerichteten „Ungläubigen“ um die Welt gehen, hat nicht nur mit den Informationen zu tun, die sie vermitteln – sondern auch mit der Art, wie sie den Schrecken darstellen. Wir haben fünf ikonische Fotos nachgebastelt und gemeinsam mit einer Expertin entschlüsselt: Aus welcher Perspektive wurde dieses Bild geschossen? Wo retouchiert? Oder ist das Ganze von vorne bis hinten inszeniert?

Gesellschaft mit beschränkter Haltung

Der sogenannte Islamische Staat ist die wohl am besten finanzierte Ter-

rororganisation der Welt. Wie ein Franchiseunternehmen exportiert sie ihre Strukturen in andere Länder und ist damit erschreckend erfolgreich. Warum das in Afghanistan besonders gut funktioniert – obwohl dort in Sachen Terror eigentlich die Taliban das Sagen haben.

Master of Terror Science

Seit einigen Jahren kann man Terror auch studieren. Genauer: Terrorforschung. Freya Ellen, 25, erzählt, warum sie das Studium macht, ob es sich auf alle Terrorströmungen erstreckt und natürlich: wo sie mit ihrem Master-Abschluss später arbeiten will. Schussichere Weste? Sicher Erstsemester-Grundausrüstung!

Vorschau

Über Mode drücken Menschen ihre Individualität aus, zugleich werden sie durch die Werbung dauerhaft unter (Gruppen-)Druck gesetzt und zum ständigen Kaufen animiert: Sei cool, drück dich aus, mach dich schön! Dass es auch eine politische Gesinnung sein kann, die man über Mode (auch Frisurenmode) ausdrückt, wird immer deutlicher. Ob du mit einem Spruch auf dem T-Shirt zeigst, wofür du dich stark machst, oder ein paar Euro mehr für Ökobaumwolle aus gibst – Klamotten sind politischer denn je. Auch, weil sich Mode zu einem gigantischen globalen Business entwickelt hat und die Kehrseite dieser Marktdynamik mehr als offensichtlich geworden ist. Eindeutig: Im Herbst geht der Trend zu einem fluter-Mode-Heft. Bis dann!

Impressum

fluter – Magazin der Bundeszentrale für politische Bildung

Ausgabe 75, Thema Terror
Sommer 2020
Herausgegeben von der Bundeszentrale für
politische Bildung (bbp)
Adenauerallee 86, 53113 Bonn
Tel. 0228/99515-0

Redaktion

Thorsten Schilling (verantwortlich/
Bundeszentrale für politische Bildung/
schilling@bbp.de),
Oliver Gehrs (redaktionelle Koordination)

Bildredaktion

Trine Skraastad

Artdirektion

Sabine Kornbrust

Mitarbeit

Sophia Bogner, Andreas Förster, Sabrina
Gaisbauer, Oliver Geyer, Wiebke Harms, Paul
Hertzberg, Lena von Holt, Matthias Jung,
Noelle Konate, Ralf Pauli, Lissi Pörnbacher,
Niklas Prenzel, Johannes Radke, Mirjam
Ratmann, Natascha Roshani, Lisa Santos

Dokumentation

Kathrin Lilienthal

Korrektorat

Tina Hohl, Florian Kohl

Redaktionsanschrift / Leserbrief

fluter – Magazin der Bundeszentrale für
politische Bildung,
DUMMY Verlag, Torstraße 109, 10119 Berlin,
Tel. 030/300230-233, Fax -231, post@fluter.de

Redaktionelle Umsetzung

DUMMY Verlag GmbH, Torstraße 109,
10119 Berlin
ISSN 1611-1567
Bundeszentrale für politische Bildung
info@bbp.de
www.bbp.de

Abonnement & Leserservice

Ernst Kaufmann GmbH & Co. KG, Druckhaus
Im Auftrag der Bundeszentrale für
politische Bildung
Raiffeisenstraße 29, 77933 Lahr
Tel. 07821 / 945-295, Fax 07821 / 945-22295
abo@heft.fluter.de

Kostenloses Abo bestellen, verlängern oder ab- bestellen

www.fluter.de/heft-abo
abo@heft.fluter.de

Nachbestellungen

Publikationsversand der Bundeszentrale für
politische Bildung/bbp, Postfach 501055,
18155 Rostock
Fax 038204/66-273,
www.bbp.de/shop
Nachbestellungen von fluter werden von
1 kg bis 20 kg mit 5 Euro kostenpflichtig.

Druck

Ernst Kaufmann GmbH & Co. KG, Druckhaus
Raiffeisenstraße 29, 77933 Lahr
Tel. 07821/945-0, info@druckhaus-kaufmann.de
www.druckhaus-kaufmann.de

Bildnachweise

Illustrationen: Frank Höhne (S. 4, 11, 19, 38,
40, 41); Renke Brandt (S. 36, 50); Cover: Andrea
Gjestvang/Panos Pictures/VISUM; U2 Kai-Uwe
Wärner/dpa/picture alliance; S. 3 foto Sport-
photo/Christopher Neundorff/augeklick/picture
alliance; S. 4 Fadel Senna/AFP via Getty
Images; Delil Souleiman/AFP via Getty Images;
Ilir Tsouko; S. 5-9 Andrea Gjestvang/Panos
Pictures/VISUM; S. 9 (u.) Kagge Sturlason;
S. 12 Jens Schlueter/Getty Images; S. 14
Shakeel Khan/AFP via Getty Images; Gabe
Palacio/ImageDirect/Getty Images; S. 15 dpa/
picture alliance, Uriel Sinai/Getty Images;
Ralph Goldmann/picture alliance; Johannes
Simon/Getty Images; S. 16-17 dpa/picture
alliance; S. 18 IPON/Imago; S. 20-21 WEREK/
imago; S. 22-24 Ilir Tsouko; S. 26-27 Ole
Häntzschel; S. 29 Universal History Archive/
Getty Images (3); The Sun; Le Monde; S. 30-31
Joel Saget/AFP via Getty Images; S. 32 Andy
Spyra/laif; S. 34 Delil Souleiman/AFP via Getty
Images; S. 35 Tobias Vollmer/bbp; S. 42-43 Fadel
Senna/AFP via Getty Images; S. 44 The New York
Times/Redux/laif; S. 45 Fadel Senna/AFP via
Getty Images; S. 47 Reuters/picture alliance;
S. 49 akg-images; U3 Jonas Wresch/Agentur Focus

Papier: Dieses Magazin wurde auf
umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
Papier gedruckt.

Ausführliche Informationen zu Datenschutz
und Betroffenenrechten findest du hier:
www.fluter.de/datenschutz

Du

brennst

für

deine

Meinung?



Dann hast du sicher gute Argumente, um andere zu überzeugen, und musst nicht zu Gewalt greifen. Denn wenn Menschen ideologisch und politisch bis zum Äußersten gehen, wird es gefährlich. Im Dossier der bpb findest du viele Beispiele, welche Formen politischer Extremismus annehmen und was die Gesellschaft dagegen tun kann: [bpb.de/extremismus](https://www.bpb.de/extremismus)

Täglich *tiefer* blicken

Foto: Renke Brandt

Auf fluter.de
gibt's immer was Neues

